U. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

Die «Deutsche Adria-Zeitung» er… täglich morgens, auch sonntags. Bezug… in Italien monatlich Lire 25.—, im Rei… natlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zus… bühr. Bestellungen aus Italien an den V… im Reich bei jeder Postanstalt. Postve… ort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem … und von Wehrmachts- und Einsatzdienstelle… ten müssen mit dem Leitvermerk: «Durch… Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 269 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 10. Oktober 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Generaloffensive hat an allen Fronten begonnen

Der Feind will unbedingt eine Entscheidung noch vor Beginn des Winters erzwingen

BERLIN

Die deutscherseits erwartete Generaloffensive an allen Fronten, sowohl im Osten und auf dem Balkan als auch im Westen und Italien, hat begonnen. Damit ist die Zwischenphase abgeschlossen, die zwischen den bolschewistischen und anglo-amerikanischen Sommeroffensiven und der jetzt begonnenen Herbstoffensive lag. Die Sowjets brauchten ebenso wie die Westmächte Zeit zur Umgruppierung und zum Neuaufmarsch ihrer Truppen, nachdem der verstärkte deutsche Widerstand an allen Fronten diese Neugruppierung notwendig gemacht hatte. Die deutsche Wehrmacht wird sich mit äusserster Kraftanstrengung diesem neuen Ansturm von allen Seiten entgegenwerfen.

Die neue feindliche Generaloffensive ist durch zwei Gründe bedingt, und zwar:

1. um die Entscheidung noch im November zu erringen, weil man der Weltöffentlichkeit seit Monaten mitgeteilt hat, dass Deutschland noch in diesem Jahr zusammenbrechen werde,

2. weil sowohl die Westmächte als auch Moskau einen Winterfeldzug mit seinen besonderen Bedingungen und Verlusten scheuen, zumal sie militärische und politische Rückwirkungen zu erwarten haben, wenn ein Winterfeldzug notwendig würde.

Die Generaloffensive an allen Fronten kennzeichnet sich einerseits durch besonders heftige und hartnäckige Angriffe an den Frontabschnitten, die schon bisher im Brennpunkt standen, sowie durch eine Ausdehnung der Grosskämpfe auf weitere Abschnitte der Fronten.

Im Osten:

An den Ufern der Theiss

Das strategische Schwergewicht aller militärischer Operationen liegt gegenwärtig im südungarischen Raum. Die Operationen sind dort durch ihre Weiträumigkeit gekennzeichnet. Der Hauptstoss der Sowjets geht aus dem Raum von Arad heraus über die Schnelle Kreisch zur Theiss. Die deutschen und ungarischen Verbände leisten in Brückenkopfstellungen an der Theiss hartnäckigen Widerstand, konnten aber nicht verhindern, dass die Sowjets auf dem Westufer der Theiss kleinere Brückenköpfe bildeten. Die feindliche Stossrichtung geht sowohl nach Nordwesten in Richtung auf Budapest als auch nach Norden. Ein sowjetischer Versuch, sich durch Handstreich der Stadt Szolnok zu bemächtigen, schlug fehl. Der nach Norden gerichtete Vorstoss bezweckt offenbar, mit der Theiss als Flankendeckung die Verbindung mit den am Dukla-Pass immer noch kämpfenden sowjetischen Truppen aufzunehmen. Die sowjetischen Verbände stehen im Raum von Debrecen und an der Theiss in den Räumen von Szentes und Szeged. Die nach Süden gegen den Raum von Belgrad gerichtete Flanke dieser Operationen kommt gegenüber dem deutschen Widerstand nur langsam voran.

Riga, Libau, Memel

An der Nordflanke der Ostfront zwischen der Memel und der Windau liegt der zweite strategische Schwerpunkt der Generaloffensive im gegenwärtigen Zeitpunkt. Hier sind drei Stossrichtungen zu erkennen und zwar

1. auf Riga. Dieser Vorstoss wurde an einer Bogenfront, die um die Stadt gelegt ist, abgewiesen.

2. in Richtung auf Libau, um die der Küste entlang laufende deutsche Front aufzuspalten. Hier wurde das sowjetische Vordringen durch die wuchtigen deutschen Panzerkampfgruppen gestoppt.

3. über Tauroggen und Krottingen in Richtung auf Memel. An diesem Abschnitt gewann der bolschewistische Angriff weiter Boden. Insgesamt stehen hier, wie sich aus Gefangenenaussagen ergibt, rund 60 Schützendivisionen, sechs Panzerkorps, 12 Panzerbrigaden der Bolschewisten im Angriff. Die erste sowjetische Panzerspitze erreichte in den Abendstunden eine Zone, die etwa 25 km östlich und nordöstlich von Memel liegt. Weiter rückwärtig stehen jedoch zahlreiche deutsche Kampfgruppen, die Igelstellungen bezogen haben, noch in härtester Abwehr gegen konzentrische Angriffe sowjetischer Formationen.

Es ist verständlich, dass die Sowjets gerade hier Durchbrüche zu forcieren versuchen, weil der kommende Winter alle Häfen für sowjetische Seeoperationen schliesst, wenn es den Bolschewisten nicht gelingt, eisfreie Häfen zu erlangen.

Der dritte Schwerpunkt liegt in Nordfinnland. Dort ist es dem Druck der Sowjets gelungen, auch finnische Verbände in den Kampf gegen die deutschen Truppen zu zwingen. Deutscherseits hat man daraus die notwendigen Folgerungen gezogen.

Im Westen:

Schwerpunkt Aachen

An der Westfront ist die Generaloffensive noch nicht so weit entwickelt worden, wie an der Ostfront. Die Schwerpunkte liegen zurzeit im Raum nördlich Aachen und östlich Pont-a-Mousson.

Unter starker Bomberunterstützung war es den nordamerikanischen Panzerverbänden am Sonnabend gelungen, ihre Einbruchsstelle südlich Geilenkirchen etwas zu erweitern. Ueber einige etwa 10 km östlich der Reichsgrenze liegende Dörfer gingen die Angriffe und Gegenstösse mehrere Male hinweg. Am Sonntag riegelten unsere Truppen Nordamerikaner jedoch bei Immendorf und Beggendorf ab und warfen sie in erbitterten Nah- und Panzerkämpfen zurück.

Ebenso wie die Nordamerikaner im Raum nördlich Aachen wurden die Briten im Gebiet von Nimwegen und die Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen von starken Gegenangriffen getroffen. Trotz zugeführter weiterer Verstärkungen gewann unser Gegenangriff gegen den britischen Brückenkopf am Waal weiter Boden.

Im Südteil der Westfront lösten sich starke feindliche Angriffe und eigene Gegenstösse miteinander ab. Bei dem seit Tagen hart umkämpften Fort Driant südöstlich Metz wurden die Nordamerikaner geworfen.

In dem nordöstlich Luneville liegenden Waldgebirge von Parroy blieben weitere feindliche Angriffe erfolglos. Unsere Truppen konnten hier dagegen trotz zäher Gegenwehr eine vorübergehend entstandene Frontlücke schliessen. In den Waldgebirgen östlich Rambervillers und Remiremont gingen die erbitterten, aber örtlich begrenzten Kämpfe ebenfalls weiter.

Ein gefangener französischer Offizier bezeichnete die Kämpfe in den westlichen Vogesenausläufern als «Teufelstanz». «Immer drei Schritte vor und zwei zurück und das im rasenden deutschen Feuer, und oft genug mussten wir drei und mehr Schritte wieder zurück».

Man erwartet als weiteren Schwerpunkt in der Generaloffensive der Westmächte die Neuaufnahme von Grossangriffen im Raume von Nimwegen.

In Italien:

Um die Strasse Florenz-Bologna

An der Italien-Front hat die Offensive mit verschärften Vorstössen an der Strasse Florenz-Bologna eingesetzt. Das Ziel der Westmächte ist die Gewinnung der Po-Ebene noch vor Eintritt des Winters. Die Vorstösse der amerikanischen Truppen scheiterten nach geringen Anfangserfolgen. Deutsche Gegenangriffe gewannen den grössten Teil des verlorengegangenen Geländes zurück. In dem östlichen Frontabschnitt an der adriatischen Küste lebte die Gefechtstätigkeit gleichfalls auf.

Durch den Verrat des rumänischen Königs und die Kapitulation Bulgariens entstand im Südosten Europas eine neue Front im ungarisch-rumänischen und im serbisch-bulgarischen Grenzraum. Sie verläuft von Zajecar in Serbien nach Nordwesten in das östliche Vorgelände Belgrads und von dort nach Norden bis Debrecen

Nahas Pascha abgesetzt

Überraschender Regierungswechsel in Kairo – Mit der Auflösung des ägyptischen Parlamentes wird gerechnet

Eigener FS-Bericht

GENF

Am Sonntag in den Abendstunden überraschte Radio Kairo die Oeffentlichkeit mit der lakonischen Mitteilung, dass Nahas Pascha nicht mehr ägyptischer Ministerpräsident sei. König Faruk habe Armed Maher Pascha mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

Erst mehrere Stunden später, bereits in der Nacht zum Montag, wurde über den Rundfunk die Entlassungsorder des Königs bekanntgegeben. Eine nähere Präzision der Gründe, die den Königs zu diesem Schritt veranlassten, erfolgte nicht.

Ausländische Korrespondenten teilten nur mit, dass Sonderpatrouillen der Polizei am Sonntagabend die Strassen Kairos im Zusammenhang mit der Entlassung des bisherigen ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha durchstreiften. In der Stadt sei es jedoch ruhig. Radio Kairo stellte seinerseits fest, dass die öffentliche Ordnung in Aegypten entgegen anderslautenden Meldungen nicht gestört wurde, wenngleich Demonstrationen jugendlicher Elemente und der Einsatz von Militärpatrouillen zugegeben wurden.

Um die Absetzung des Wafdistischen Kabinetts Nahas Pascha ist inzwischen in Aegypten eine heftige Pressefehde entstanden. Während das wafdistische Organ «El Balagh» von Verfassungsbruch spricht, da das aus der Macht entfernte Kabinett im Parlament eine ausreichende Mehrheit gehabt habe und daher seine Enthebung aus dem Amt ungerechtfertigt sei, stellt die bisherige Oppositionspresse, aber auch parteipolitisch ungebundene Zeitungen, wie «El Ahram» fest, dass die Entlassung Nahas Paschas zu Recht erfolgte und der König im Sinne der ägyptischen Verfassung gehandelt habe.

Von sachverständiger Seite wird in einem ersten Kommentar zu den Ereignissen in Kairo hervorgehoben, dass die überraschende Ausbootung Nahas Paschas unmittelbar nach Beendigung der arabischen Unionskonferenz in Alexandria erfolgte, deren geistiger Vater — wohl im englischen Auftrage — der bisherige ägyptische Ministerpräsident war.

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Achmed Maher dürfte angesichts der wafdistischen Mehrheit im gegenwärtigen Parlament eine parlamentarische Basis für seine Regierung nicht finden, so dass, ähnlich wie im Jahre 1938 mit einer Auflösung des Parlaments auf Grund eines Dekrets des Königs zu rechnen ist und mit anschliessender Durchführung von Neuwahlen.

Achmed Maher ist der Führer der Saadisten-Partei. Diese ist als Splittergruppe des Wafd entstanden. Achmed Mahers Bruder Ali Maher war der langjährige Leiter des königlichen Kabinetts, der durch Nahas Pascha wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber der immer mehr und mehr in die völlige Englandhörigkeit abgleitenden Politik Nahas Paschas, der einst selbst als Gegner des Britenkurses zur Macht gelangte, seit Jahren in Internierungshaft gehalten wird.

Achmed Maher Militärgouverneur

SALONIKI

Wie der Sender Kairo meldet, übt Achmed Maher Pascha nun auch die Macht als Militärgouverneur von Aegypten mit der ausdrücklichen Vollmacht aus, militärische Befehle erteilen zu können. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind im ganzen Land strenge Massnahmen getroffen worden. Kundgebungen und Versammlungen sind verboten.

Persische Ölkonzessionen für die Sowjetunion?

LISSABON

Nachdem offiziell mitgeteilt worden ist, dass eine sowjetische Abordnung in Persien über sowjetisch - persische Wirtschaftsverhandlungen, so teilweise über Oelkonzessionen, beraten hat, wird jetzt in einer Reuter-Meldung mitgeteilt, dass Vertreter Moskaus die Verhandlungen mit der persischen Regierung aufgenommen haben.

10 000 französische Kinder in der Schweiz

BERN

Wie die schweizerische Depeschenagentur erfährt, haben in den letzten Wochen rund zehntausend französische Kinder die schweizerische Grenze überschritten, um hier ein Asyl zu finden. Für diesen Zweck stünden insgesamt, so heisst es weiter, 23 500 Freiplätze zur Verfügung.

Was Moskau fordert

«Sicherheitszone» vom Nordkap bis zu den Dardanellen

LISSABON

Die Besprechungen von Dumbarton Oaks sind abgeschlossen worden. Reuter gibt Aeusserungen einer an den Besprechungen beteiligten hochgestellten Persönlichkeit über das geringe Ergebnis der Besprechungen wieder. In der Erklärung heisst es: «Der wirkliche Grund dafür, dass die drei Mächte nicht zu einer vollständigen Einigung gelangten, ist die vorsichtige Haltung der Russen, die sich aus der Tatsache ergab, dass Stalin das Ergebnis der Präsidentschaftswahlen in den USA im November abwarten wollte. Die Sowjetunion bemühe sich, eine Sicherheitszone un die Sowjetunion zu errichten. Dies sind die ganzen Forderungen Russlands. Die erwähnte Persönlichkeit sagt, diese Zone würde «Grosspolen» mit Ostpreussen, Finnland, Norwegen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und vielleicht die Türkei umfassen».

Churchill und Eden in Moskau

BERLIN

Wie in London bekanntgegeben wurde, hat sich Churchill in Begleitung Edens und hoher britischer Militärs zu Besprechungen mit Stalin nach Moskau begeben. In zuständigen Kreisen wird angenommen, dass die britische Sorge über das fortdauernde Vordringen der Sowjets in den Ostseeraum und in die Interessensphäre Englands auf dem Balkan der Anlass zu dem plötzlichen Besuch des Premiers im Kreml ist.

Dementi um Thrazien

BELGRAD

Um die bulgarisch-sowjetische Besetzung Thraziens hat es in den letzten Wochen zahlreiche Erklärungen und Gegenerklärungen gegeben, die nicht geeignet waren, die Tatsache richtig aufzuhellen. Jetzt verbreitet die anatolische Nachrichtenagentur aus Sofia ein sogenanntes Dementi, das alle Missverständnisse beseitigen soll. Darin wird zunächst festgestellt, es sei entschieden unrichtig, dass Thrazien von bulgarisch-sowjetischen Truppen besetzt sei. Im nächsten Satz heisst es aber, dass nach Vereinbarungen zwischen Bulgarien und zuständigen Kreisen Thraziens die Besetzung nur vorübergehender Natur sei. Die Besetzung wird also mit diesem Satz bestätigt.

Entlarvung der Aggressoren

Von Rudolf Skuin

BERLIN

Zu Beginn der sowjetisch-nordamerikanisch - englischen Konferenz über eine «Weltorganisation für die Nachkriegssicherheit» in Dumbarton Oaks, die am Samstag offiziell beendet wurde, haben wir versucht, eine Prognose für dieses Unternehmen zu stellen, und kamen zu dem zwangsläufigen Ergebnis, dass es sich lediglich um einen Bluff der feindlichen Agitation handeln könne. Der Verlauf der Konferenz, die zum Teil mit viel Geheimnis umgeben und von Ausflügen in die New Yorker nächtliche Halbwelt aufgelockert wurde, hat unsere Analyse von damals nicht nur voll und ganz bestätigt, dass es keinem der Teilnehmer ernstlich um die vorgetäuschten Dinge zu tun war, sondern hat noch deutlicher die Absicht der drei Bundesgenossen erkennen lassen, die Weltherrschaft zu usurpieren und eine Knechtung der Völker aufzurichten, die einen Rückfall in die finsterste Zeit der Barbarei und eine Rechtlosigkeit aller zu Gunsten der drei grossen Räuber bedeuten würde.

Die Vertreter des Kreml haben Dumbarton Oaks schon vor Wochen verlassen und die Konferenz hat damit praktisch ihr Ende gefunden, denn die anschliessenden Besprechungen des USA - Unterstaatssekretärs Stettinius und des britischen Botschafters in den USA, Earl Halifax, als Vertreter des bereits gleichfalls abgereisten Sir Alexander Cadogan vom Foreign Office mit dem Tschungking-Chinesen Dr. Wellington Koo, mit dem Moskaus Mann, Botschafter Gromyko, bekanntlich nicht die Füsse unter denselben Konferenztisch stecken durfte, war nichts weiter als eine Burleske, die dem Räuberspiel angehängt wurde, um dem Welttheater auch etwas Erheiterndes zu bieten. Oder kann sich jemand der Illusion hingeben, dass, wenn Herr Koo dort Ja sagt, wo Genosse Gromyko Nein sagte, das noch etwas anderes sein kann als nur äusserst komisch?

Als die Sowjets aus Dumbarton Oaks abgingen, fehlte selbstverständlich nicht das obligate Schlusskommuniqué. Es besagte, nur ein Teil der Aufgaben konnte gelöst werden, «Probleme von grösster Wichtigkeit» warteten jedoch noch auf ihre endgültige Erledigung. Stettinius erklärte der Presse ergänzend, dass «über einige Punkte noch keine Klärung» erzielt wurde.

Worin wurde keine Uebereinstimmung erzielt? Um es vorweg zu nehmen, es handelt sich nicht um «einige Punkte», sondern um das Kernstück. Um die Frage der Aggression nämlich! Wie sich der zukünftige «Weltrat», dem die Grossen von Dumbarton Oaks und einige Trabanten als Dekoration angehören sollten, verhalten soll, wenn einer der grossen Räuber in Zukunft wieder wie in diesem Krieg als Aggressor auftreten würde, daran ist man gescheitert. Die Sowjets bestanden auf der Formel, dass der Aggressor seiner Stimme nicht verlustig gehen dürfe, also selbst darüber zu befinden habe, ob er ein Angreifer sei. Da aber bestimmt werden sollte, dass alle Beschlüsse des «Weltrats» einstimmig zu fassen seien, könnte der Angreifer durch sein Veto von vornherein jeden Beschluss torpedieren, jede praktische Arbeit unmöglich machen und die Auslösung des geplanten «Apparates der internationalen Sicherheit» verhindern, d. h. die ganze Institution ad absurdum führen. Ob die Moskauer Haltung — wie die nordamerikanische Presse meint — auf die sowjetische Befürchtung zurückzuführen sei, dass Länder wie Polen, Finnland oder die baltischen Staaten, die jetzt der sowjetischen Aggression unterliegen, künftig vor dem «Weltrat» Klagen führen könnten, oder ob viel weitergehende aggressive Absichten des Kreml sich dahinter verbergen, ist in diesem Zusammenhang minder wichtig. Bedeutsam ist vielmehr, dass man in den Vereinigten Staaten und in England das Fiasko von Dumbarton Oaks nicht als Niederlage empfindet, nicht als unaustilgbaren Makel für alle bisherigen und künftigen schönphrasigen Zukunftsillusionen aus der eigenen Agitationsküche betrachtet, sondern fast mit Erleichterung und hörbarem Aufatmen begrüsst. Begierig greift man das Moskauer Stichwort auf, um sich gewissermassen mit aufgekrempelten Aermeln aller überflüssigen Hemmungen bar dem imperialistischen Raubgeschäft widmen zu können. In «gewissen angloamerikanischen Kreisen» — so hört man aus Lissabon — strebe man jetzt eine «realere Lösung» an, wonach eine internationale Organisation überhaupt keinen Zweck habe, wenn eine Grossmacht gegen eine andere Sanktionen ergreifen dürfe. Die «Times» erklärt mit dürren Worten, dass die neue Organisation sich damit begnügen solle, die «Mächte zweiten und dritten Ranges» und die gegenwärtigen Feinde der sowjetisch-angelsächsischen Alliierten «im Zaum zu halten», dass sie aber den Kleinstaaten keinerlei Schutz gegen die Uebergriffe einer alliierten Grossmacht gewähren werde. Man könne — so fährt die «Times» fort — von der Organisation praktisch nicht verlangen, dass sie eine der Grossmächte zur Rechenschaft ziehe oder diszipliniere, da von der Uebereinstimmung der grossen Räuber alles andere abhänge. Walter Lippman, der Leibjournalist Roosevelts, findet eine noch drastischere Kennzeichnung der Situation: «Die Weltorganisation kann nicht die Polizei gegenüber dem Polizisten spielen!» Resigniert registriert die «Neue Zürcher Zeitung» die Meinung von Beobachtern in Washington, dass der gedachte Friedensapparat ohnehin versagen würde, wenn einer der Grossen zum Angriff schreiten sollte, dann müsste der Konflikt wieder auf dem Schlachtfeld ausgetragen werden... Realismus kann man diesen Beobachtern wahrlich nicht absprechen. Ihr Realismus wird nicht im Geringsten durch den Stossseufzer der Zürcher «Tat» geschmälert werden, die daran erinnert, dass dieser Krieg «mindestens in England» (welch interessante Einschränkung!) als «ein Kreuzzug für das Lebensrecht der kleinen Staaten und gegen grossstaatliche Willkür» gepredigt wurde und dass daher das Ergebnis von Dumbarton Oaks «natürlich auf die europäischen Alliierten der Angelsachsen (und erst recht auf die Neutralen) enttäuschend wirken» müsse.

Es steht zu befürchten, dass Dumbarton Oaks nicht die letzte Enttäuschung der Eidgenossen und anderer gläubiger Anglophilen sein wird. Darauf deutet vor allem die merkliche Reserve hin, mit der die führenden Kriegstreiber den Komplex Dumbarton Oaks behandeln. Roosevelt hat sich offensichtlich distanziert und mit dem Hinweis von der «90 prozentigen Einigung» der Konferenz sogar die Angelegenheit fast lächerlich zu machen versucht. Er hat, gewitzigt durch Wilsons Völkerbund-Fiasko, die Urheberschaft an dem Gedanken einer Weltsicherheits-Organisation angesichts der bevorstehenden Wahlen stets zu leugnen versucht und immer den unentwegten blassen Ideologen des amerikanischen Imperialismus, Cordell Hull, vorgeschoben, der auch als einziger sein Missfallen über die Konferenz von Dumbarton Oaks, die er so hochtrabend eröffnet hatte, ausgesprochen hat. Roosevelt wird sich auch im Augenblick hüten, sich etwa die Parolen der «Times» zu eigen zu machen, denn die Phrase vom Schutz der kleinen Völker und Bekämpfung von Aggressoren habe ihm — so stellt Denis Smith im «Daily Telegraph» aufschlussreich fest — überhaupt ermöglicht, die USA in den Krieg zu führen. Nur so wäre es ihm möglich gewesen — schreibt Smith weiter —, den für die Beteiligung des USA-Volkes an einem ausseramerikanischen Krieg notwendigen «idealistischen Vorwand» zu schaffen.

Churchill hat auch in seiner letzten Rede im Unterhaus seine Zurückhaltung betont und vor «voreiligen Entschlüssen» gewarnt, die sich bitter rächen

Bemerkungen zur Lage

Die Balkanfront

v.W. *Es kann zur Stunde festgestellt werden, dass das feindliche Oberkommando im Osten damit begonnen hat, den Herbst zu grösseren Angriffsunternehmen auszunutzen. Es haben sich aus örtlichen Angriffen gewisse Schwerpunkte entwickelt. Sie liegen meist an den Flügeln der Front, also in erheblicher Entfernung voneinander. Das, was in ihren Abschnitten geschieht, hat in den letzten Tagen aber doch den örtlichen Rahmen gesprengt und ist auf dem Wege, in das Operative überzuwechseln. Auf Grund dieser Entwicklung müssen wir auf dem Balkan, in Livadien ausgesprochene Grosskampfvorgänge festhalten, während andere Gefechtsabschnitte, zu denen neben Oesel neuerdings auch die Murmanfront getreten ist, Gefechtshandlungen von beschränkterem Ausmasse erkennen lassen.*

Seit einigen Tagen spricht das OKW von einer Balkanfront. Wenn diese auch in räumlicher Anlehnung an die allgemeine Ostfront entstanden ist, so bildet sie doch schon allein durch ihre Linienführung einen gewissermassen selbständigen Kriegsschauplatz, der allmählich von Osten her immer weiter nach Westen gewachsen ist und sich heute vom Szeckler Zipfel über die siebenbürgischen Räume bis zur Theiss zieht, dort nach Süden abbiegt, die Donau östlich Belgrad überschreitet, zwischen Donaubogen und Morava dem serbisch-bulgarischen Grenzraum zuläuft und sich in ungefährer Nähe der Struma hält, der sie vollends nach Süden folgt. Es ist die grosse Frage, ob es feindliche Absicht war, diese Balkanfront zu jener Grösse wachsen zu lassen, welche sie heute bestimmt. Ursprünglich wollten die Sowjets nach Umfassung des Szeckler Zipfels von Süden her über Klausenburg nach Ungarn hineinstossen.

Wäre ihnen das geglückt, dann hätte die Ostfront bestenfalls einen kurzen Südhaken erhalten. Da es jedoch gelang, schneller deutsch-ungarische Sperrlinien aufzubauen als die Sowjets durch die Südkarpaten nach Norden brechen konnten, wurde der Feind verleitet weiter nach Westen auszuholen zur Umfassung dieser Sperriegel. So dehnte sich die Balkanfront immer weiter nach Westen aus, überschritt schliesslich den nordwestrumänischen Raum und bezog das Banat und die ersten Abschnitte Nordostserbiens in den Feldzug ein. Dass auch westliche Teile Bulgariens Gefechtsplatz geworden sind, rührt vom Auftreten bolschewisierter bulgarischer Truppen neben den Sowjets her.

Wir haben es nun mit einer ausgedehnten Balkanfront zu tun, die jedoch noch keine Geschlossenheit zeigt sondern auf beiden Seiten operative Bewegungen gestattet.

Bei dem nun begonnenen Grossangriff geht es dabei dem Feinde nicht nur um den Einbruch nach Ungarn. Es soll auch massgeblicher Einfluss auf die Donau und ihre unmittelbaren Uferräume genommen werden. Es soll die serbische Landschaft dadurch unter sowjetische Kontrolle geraten. Es geht dem Gegner also um grosse Dinge. Entsprechend hartnäckig wird er in der Verfolgung seiner Ziele sein. Die eingeleiteten deutsch-ungarischen Gegenmassnahmen werden auf die Grösse der sowjetischen Operationen abgestimmt sein. Nach bisheriger Erfahrung dürften immerhin einige Tage vergehen, bis unsere Reaktion im operativen Sinne auf dem Schlachtfeld wirksam werden kann. Vorteilhaft für die Verteidigung in diesem Stadium des Angriffs gegen Ungarn ist der Zusammenbruch der sowjetischen Anstrengungen gegen die Beskiden, deren Eroberung ja nicht nur den Weg in die Slowakei, sondern auch nach Nordostungarn öffnen sollte.

Zwei «Tiger»-Panzer sichern die Hauptstrasse einer Ortschaft im Raum von Baranow gegen feindliche Gegenangriffe. Die Männer ruhen sich nach dem harten Kampf im Schatten der Panzer ein wenig aus

Aufn.: Kriegsberichter Willerich (Atl.)

An der Strasse der Vernichtung. Ein sowjetischer Panzervorstoss ist zusammengebrochen. Ueber zwanzig feindliche Panzer liegen vernichtet an einer Strasse im lettischen Kampfraum. Diesem Sowjetriesen gab die Panzerfaust den Todesstoss

Aufn.: Kriegsberichter Kamm (PBZ)

könnten. Das Thema Nachkrieg schloss er mit den Worten ab: «Ich habe über die Angelegenheit der Aussenpolitik mit ausergewöhnlicher Vorsicht gesprochen ohne Rücksicht auf populären Applaus.» Daraus spricht deutlich die Verärgerung, dass durch das Ergebnis von Dumbarton Oaks die wahren Absichten der plutokratisch-bolschewistischen Allianz zur Versklavung der Welt zu frühzeitig entlarvt worden sind. Oder liegt diese Verärgerung tiefer? Fürchtet er, dass England als «Macht zweiten Ranges», was es in den Augen Roosevelts und Stalins bereits ist, nicht mehr im Sessel der Versklaver, sondern auf der Holzbank der Versklavten Platz nehmen muss? Ein Völkerbund Genfer Gepräges wäre ihm bestimmt lieber. Auf glattem Parkett kann auch der Schwache dem Starken manchmal ein Bein stellen, nicht aber dort, wo der grössere Polizeiknüttel entscheidet. Eden, der Roosevelts Phrase vom 90-prozentigen Erfolg devot als grosse Weisheit hinstellte und ein solches Ergebnis «sehr befriedigend» nannte, fand im übrigen die Probleme «verwirrend». Wir können Eden nicht beipflichten. Das Ergebnis von Dumbarton Oaks hat vielmehr die narkotisierenden Zukunftsphrasen der feindlichen Agitation vortrefflich entwirrt und aller Welt klargemacht, dass die Aggressoren von heute es auch morgen sein wollen, dass Völkerknechtung und Länderraub dem moskowitisch-bolschewistischen, dem nordamerikanischen und dem britischen Imperialismus ebenso eigen sind wie der Katze das Mausen.

Alliierte Kunsträuber

Amtliche italienische Erklärung widerlegt anglo-amerikanische Zwecklüge

MAILAND

Der republikanisch-faschistische Rundfunk verbreitete von massgebender italienischer Seite eine Erklärung, die sich in scharfer Form gegen die von der feindlichen Agitation verbreitete Behauptung wendet, die deutschen Truppen hätten wertvollste Kunstgegenstände geraubt und nach Deutschland geschafft. Die «Achtung», die die Angloamerikaner für die einzigartigen Schöpfungen der Kunst gezeigt haben, ist, so heisst es in der Erklärung, eindeutig durch die Tatsache bewiesen, dass italienische Kirchen, Klöster, Denkmäler, Gebäude und Kunstschätze von anglo-amerikanischen Terrorfliegern rücksichtslos in Schutt und Asche verwandelt wurden. Sie kannten hierbei keine Rücksicht. Wiederholt konnte festgestellt werden, dass feindliche Flieger gerade diejenigen Gebäude zum Ziel ihrer Bombenabwürfe nahmen, in denen sich bekanntermassen wertvollste Kunstschätze befanden.

Aus dem angloamerikanischen Lager selbst ist mehrfach zugegeben worden, dass die italienischen Kunstschätze durch die Bombenangriffe schwer gelitten haben. Andererseits ist allgemein bekannt, dass amerikanische Kunsthändler mit Unterstützung der alliierten Besatzungsbehörden aus Sizilien und Süditalien wertvollsten italienischen Kunstbesitz nach den Vereinigten Staaten verschleppt haben. Ganze Schiffsladungen wertvollsten italienischen Kunstbesitzes aller Art wurde über den Atlantik geschafft.

Wenn jetzt von anglo-amerikanischer Seite die Deutschen für die Zerstörungen und die entwendeten Kunstschätze verantwortlich gemacht werden, ist dies eine bewusste Entstellung der Tatsachen. Mehr als einmal hat Generalfeldmarschall Kesselring, so heisst es in der Erklärung, selbst auf strategische Vorteile verzichtet, um italienische Städte und Gebiete, die durch ihre tausendjährigen Baudenkmäler und Kunstschätze in der ganzen Welt bekannt sind, vor der unvermeidlichen Zerstörung zu retten. Das Beispiel der Städte Rom und Siena, die unversehrt in die Hand des Feindes fielen, genügt, um den wahrheitswidrigen Charakter der feindlichen Agitation zu beweisen. Bei den Kämpfen um Florenz wurde das Zentrum der Stadt von der anglo-amerikanischen Artillerie beschossen, während die deutschen Truppen alles nur Denkbare taten, um eine Zerstörung von Florenz zu verhindern.

Aachen evakuiert

Alle Bewohner in Sicherheit gebracht Vorbildliche Leistung aller Dienststellen

Eigener Bericht

AACHEN

Aus der unter feindlichem Artilleriebeschuss liegenden Kaiserstadt Aachen ist die Zivilbevölkerung in Sicherheit gebracht worden. Der Abtransport erfolgte unter teilweise sehr schwierigen Bedingungen bei ständiger Bedrohung durch feindliche Tiefflieger und Artillerie; in einem Fall mussten Leute, die in einem vor unseren Gefechtsvorposten gelegenen Stollen Sicherheit gegen die Terrorangriffe gesucht hatten, bei Nacht gerettet werden.

Die Zurückführung wurde ermöglicht durch den rücksichtslosen Einsatz der politischen Leiter der NSDAP, die unter Führung des kommissarischen Kreisleiters der Stadt Aachen im Zusammenwirken mit Polizei und Wehrmacht die Zehntausende in den ersten Tagen mit der Bahn, später ausschliesslich durch Omnibusse in das rückwärtige Frontgebiet brachten. Der verbissene Widerstand, den unsere Truppen dem Feind entgegensetzten, ermöglichte der zum Schutz gegen das starke Artilleriefeuer des Gegners in zahlreichen Bunkern der Stadt lebenden Restbevölkerung das Verbleiben bis zum Abtransport. In zweiter Linie wurde die Zurückführung der in Aachen noch vorhandenen Vorräte und Sachwerte betrieben, die jedem Zugriff des Feindes entzogen wurden.

Aachen selbst bietet das Bild einer durch Terrorangriffe und Artilleriefeuer schwer getroffenen Stadt. Mehr als 80 v. H. aller Wohnungen sind zerstört. Der Aachener Dom und die Kaiserpfalz wurden neuerdings durch Artillerietreffer beschädigt.

Bürgermeister gesucht

Eigener Bericht

KOELN

Die Nordamerikaner haben in dem besetzten schmalen Grenzstreifen des Reiches eine wahre Schreckensdiktatur errichtet. Die avisierte Militärregierung läuft bereits auf vollen Touren. Eisenhower hat an die Bevölkerung ein Dekret von 43 Paragraphen erlassen, von denen nicht weniger als 20 die Todesstrafe androhen. Aus einem kleinen Städtchen an der Eifel wird berichtet, dass dort ein amerikanischer Hauptmann als Vertreter der berüchtigten «Amgot» amtiert. Er ernannte einen Mann aus der zivilen Bevölkerung zum Bürgermeister und verlangte von ihm, dass er Eisenhower Gehorsam schwören müsse, bevor er zivile Funktionen in beschränktem Umfange ausüben dürfe. Ausserdem sollte er für die Einhaltung des 43-Paragraphen-Dekrets durch die Zivilbevölkerung garantieren. Der Bürgermeister von Feindesgnaden lehnte diese Forderung ab. Er wurde daraufhin verhaftet. Man nimmt an, dass sein Name sich unter denen befindet, die von den alliierten Militärtribunalen zum Tode verurteilt worden sind. Weiter erfährt man, dass Eisenhower sich bisher vergeblich bemüht hat, unter den Deutschen willfährige Kreaturen zu finden, die ihm als Gemeindeleiter zu Willen sind.

Schwerste Kämpfe

Steigende Erbitterung der Schlacht im Raum Geilenkirchen-Stolberg – Grosser Abwehrerfolg in Mittelitalien – Zähes Ringen zwischen Memel und Windau

FUEHRERHAUTQUARTIER, 9. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindlichen Angriffe an der Westfront haben gestern auf weitere Abschnitte übergegriffen. Bei fortdauernder feindlicher Kampftätigkeit an der belgisch-holländischen Grenze und in Mittelholland geht die Schlacht im Raum Geilenkirchen und Stolberg mit steigender Erbitterung weiter. Zäher Widerstand und heftige Gegenangriffe unserer Divisionen brachten nach schwersten Kämpfen die zur beiderseitigen Umfassung von Aachen angesetzten feindlichen Panzerverbände zum Stehen.

Um einen Frontvorsprung nordöstlich Nancy, den der Feind seit gestern früh stark angriff, sind heftige Kämpfe entbrannt, während sie beiderseits Remiremont mit amerikanischen und französischen Infanterie- und Panzerkräften unvermindert anhalten.

Starkes feindliches Feuer lag wieder auf Dünkirchen. Angriffe des Gegners vor St. Nazaire, Lorient und im Vorfeld von La Rochelle scheiterten.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine versenkten vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot. Im Verlaufe weiterer Gefechte ging ein eigenes Fahrzeug verloren.

Das «V 1»-Störungsfeuer auf London geht weiter.

In Mittelitalien erzielten unsere Truppen, die seit vielen Tagen südlich Bologna in schwerstem Kampf stehen, erneut einen grossen Abwehrerfolg. Der Feind konnte zwar unter hohen Verlusten an einigen Stellen in unsere Vorderlinien einbrechen, wurde dann jedoch durch sofort einsetzende Gegenangriffe geworfen oder zum Stehen gebracht.

Auch im adriatischen Küstenabschnitt gehen die schweren Kämpfe weiter und verlagerten sich mehr in das Berggelände westlich der adriatischen Küste.

Im Banat und in Serbien südlich der Donau haben der zähe Widerstand unserer Truppen und die Gegenangriffe neu herangeführter Reserven den feindlichen Vormarsch zum Stehen gebracht.

Im Kampfraum östlich Zajecar rieben Gebirgsjäger zwei in ihre Stellungen eingedrungene sowjetische Bataillone auf. Gegen den in Südungarn auf breiter Front angreifenden Feind halten deutsche und ungarische Truppen die Brückenstellungen an der Theiss. Im Angriff nach Norden sind Sowjettruppen über die schnelle Kreisch bis in den Raum von Debrecen vorgedrungen. Eigene Gegenangriffe sind in gutem Fortschreiten. Bisher wurden 25 Panzer abgeschossen.

Deutsche Schlacht- und Kampfflugzeuge bekämpften mit gutem Erfolg die feindlichen Angriffsspitzen und den Nachschubverkehr der Bolschewisten.

An den Pass-Strassen der Waldkarpaten wiesen deutsche und ungarische Truppen bolschewistische Angriffe teilweise im Gegenangriff ab.

Aus ihren Weichsel-Brückenköpfen südöstlich Warka und nördlich Seroe griffen die Sowjets erfolglos an. In der Schlacht zwischen der Memel und der Windau stehen unsere Truppen in zähem Ringen mit starkem Feind. In vergeblichen Angriffen gegen den Rigaer-Brückenkopf nördlich der Düna verlor der Feind 25 Panzer.

Auf Oesel wurde die Halbinsel Sworbe gegen starken feindlichen Druck gehalten.

In Finnland haben sich unsere Truppen aus dem Raum von Tornio nach Norden abgesetzt. In der Stützpunktlinie an der finnisch-sowjetischen Grenze südwestlich von Murmansk wurden die gestern gemeldeten starken feindlichen Angriffe zum Stehen gebracht.

Schlachtflieger griffen trotz schwieriger Wetterlage in die Erdkämpfe ein. Die begleitenden Jäger schossen ohne eigene Verluste 14 sowjetische Flugzeuge ab.

Die Anglo-Amerikaner setzten den Terror gegen die Zivilbevölkerung im west- und südwestdeutschen Raum durch Tiefangriffe fort. Mit Bomben und Bordwaffen wurden vor allem Ortschaften und Personenzüge angegriffen. 12 Jagdbomber wurden abgeschossen.

Hervorragend geschlagen

BERLIN

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Bei den Kämpfen in Siebenbürgen hat sich die vorwiegend aus Deutschen des Südostraumes zusammengesetzte 8. SS-Kavalleriedivision unter Führung des Ritterkreuzträgers SS-Standartenführers Joachim Rumohr hervorragend geschlagen.

In den Kämpfen ostwärts Riga zeichnete sich die rheinisch-fränkische 389. Infanteriedivision unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalleutnants Hahm durch Standhaftigkeit und Tapferkeit aus.

Bonomi sehr bestürzt

GENF

Der römische Korrespondent der «New York Times» hatte ein Interview mit Bonomi, der der grossen Bestürzung darüber Ausdruck gab, dass Eden im Unterhaus die Einbehaltung der italienischen Kolonien angekündigt hat. Bonomi bedauerte, dass die Alliierten noch immer darauf beständen, Italien als Feind zu betrachten.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Nach langem, vergeblichen Bemühen ist es dem Fotografen endlich gegückt, ein Lächeln auf Stalins Zügen hervorzurufen

Machthaber Patrascanu

Eigener FS-Bericht

PRESSBURG

Vom Moskauer Rundfunk verbreitete Informationen über Besprechungen prominenter rumänischer Parteiführer in Bukarest beleuchten die wachsende politische Radikalisierung in diesem Lande. Die Besprechungen wurden zwischen dem kommunistischen Parteiführer Patrascanu, dem Nationalzaranistenchef Juliu Maniu und dem Chef der Liberalen Constantin Bratianu geführt, um — wie der Moskauer Rundfunk betonte — «die gegenwärtige ernste politische Lage» zu klären. Dabei muss es zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Beteiligten gekommen sein, denn der Moskauer Informator spricht davon, dass die Unterhaltungen sehr langwierig waren und zu keinem endgültigen Ergebnis führten.

Die Diskussionen drehten sich wieder um die beiden politischen Brennpunkte der letzten Zeit: Erstens Umbildung der Regierung, zweitens Auskämmung des politischen Lebens von allen dem gegenwärtigen Regime, d. h. moskaufeindlichen Elementen. Zu diesem Punkt wurde beschlossen, dass die politischen «Säuberungsaktionen» mit aller Energie durchgeführt werden sollen. Das wiederholte Auftauchen solcher Beschlüsse in den Bukarester Ministerrats- oder Parteiführerbesprechungen der letzten Zeit spricht einerseits für die fortschreitende Radikalisierung, anderseits aber auch für die wachsende Besorgnis der gegenwärtigen Machthaber in Bukarest vor heimlichen Gegnern, Unzufriedenen und Enttäuschten.

In der Frage der Regierungsumbildung prallten die Gegensätze zwischen den nur auf Moskauer Befehl handelnden Kommunisten und den Liberalen, welche die anglophilen Schichten repräsentieren, aufeinander. Den Sieg trugen ganz eindeutig die Kommunisten davon. Eratianus Vorschlag, eine Regierungsumbildung durch Heranziehung von Militärs und parteilosen Männern durchzuführen, wurde gleich zu Anfang abgelehnt. Hingegen setzte der kommunistische Parteiführer Patrascanu nach langer heftiger Diskussion, in der er nach Radio Moskau die Hauptrolle spielte, seine Ansicht durch, dass die Regierung aus Vertretern der linksgerichteten Parteien gebildet werden soll.

Unter deutschem Befehl

Generaloberst Rendulic übernahm die oberste vollziehende Gewalt in Nordfinnland

BERLIN

Nachdem finnische Truppen unter Bruch der langjährigen deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft die Feindseligkeiten gegen die deutsche Wehrmacht im nordfinnischen Raum eröffnet haben, hat die deutsche Führung die erforderlichen Gegenmassnahmen ergriffen. Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Nordfinnland, Generaloberst Rendulic, hat mit dem 4. Oktober die oberste vollziehende Gewalt in Nordfinnland übernommen.

Die finnischen Behörden dürfen ihre Verwaltungstätigkeit fortsetzen, sie unterstehen jedoch den Anordnungen der deutschen militärischen Dienststellen. Die finnische Zivilbevölkerung, die sich den deutschen Anordnungen loyal fügt, steht auch weiterhin unter deutschem Schutz. Das finnische Eigentum bleibt geschützt. Die finnische Währung ist im Verkehr zwischen der Bevölkerung und den deutschen Dienststellen Zahlungsmittel zum bisherigen Kurs.

Die deutsche Führung hat weiterhin Vorsorge getroffen, dass die Evakuierung der Zivilbevölkerung auf ihrer Flucht vor dem Bolschewismus ungehindert ihren Fortgang nehmen kann. Sämtliche finnische Truppen, Kommandos und einzelne Soldaten, die sich im Rücken der Kampffront der deutschen Gebirgs-Armee befinden, werden entwaffnet und interniert. Da es sich hierbei um Soldaten handelt, die sich keine Feindseligkeiten gegen uns zuschulden kommen lassen, werden sie nicht als Kriegsgefangene behandelt. Ihre Entwaffnung und Festnahme wird im Einvernehmen mit den örtlichen finnischen Dienststellen durchgeführt.

Um die finnische Zivilbevölkerung und die finnischen Soldaten in Lappland nicht für Massnahmen ihrer Regierung und ihrer militärischen Führung entgelten zu lassen, für die sie nichts können, sind die deutschen Gegenmassnahmen massvoll und ohne jede Härte.

Feige finnische Angriffe

BERLIN

Nachdem bis zum 29. September Bewegungen unserer Truppen in Nordfinnland reibungslos und von finnischen Verbänden ungestört verlaufen waren, kam es wie gemeldet um die Monatswende erstmalig unter dem Druck sowjetischer Kommissare zu Kampfhandlungen mit finnischen Abteilungen. Es scheint, als ob das finnische Oberkommando sich der trügerischen Hoffnung hingibt, durch Erfüllung der sowjetischen Bedingungen, das heisst Vertreibung und Entwaffnung deutscher Truppen und ihre Auslieferung an die Sowjets, sich selbst retten und die Selbständigkeit Finnlands bewahren zu können. Unsere Nachhuten, die weiterhin an die bisherigen Waffenbrüderschaft glaubten, wurden hinterhältig überfallen. Wir verloren dabei Tote und Gefangene.

Auch finnische Verbände, die hinter unseren Linien zu Evakuierungszwecken zurückgeblieben und wegen der bisher gezeigten kameradschaftlichen Haltung unbehelligt gelassen worden waren, begannen am 1. Oktober die Feindseligkeiten. Mit gleichzeitig gelandeten Truppen in Stärke einer Division überfielen sie unsere schwachen Versorgungseinheiten in der Grenzstadt Tornio, nahmen die Insassen eines deutschen Lazaretts gefangen und hielten einen Lazarettzug mit deutschen Schwerverwundeten zurück.

Diese feigen und hinterhältigen Kampfhandlungen gegen ehemalige Waffenbrüder sind die Folgen der schmählichen politischen Unterwerfung, die letzten Endes nicht nur zum Verlust der Freiheit, sondern auch der Ehre eines Volkes und seiner Armee führten, und denen einst unsere Bewunderung, unsere Hilfe und unsere Treue gehörten. Das Oberkommando der deutschen Truppen in Nordfinnland hat daraus alle Folgerungen gezogen und betrachtet finnische Einheiten, die unsere Verbände angreifen oder ihre Bewegungen stören, als Feind.

Die Kollontay wartete mit Kaviar und Sekt auf

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Die Sowjetbotschafterin in Stockholm, Kollontay, veranstaltete am Sonnabend ein «Siegesfrühstück» für die diplomatischen Vertreter des unterworfenen Finnlands. Das finnische Blatt «Helsingin Sanomat» meldet, dass zur Bewirtung auch Kaviar und Sekt gehörte.

«Helsingin Sanomat» drückt dabei die Hoffnung aus, dass es dem finnischen Gesandten in Stockholm möglich sein möge, nunmehr auch mit den diplomatischen Vertretern der Plutokratien einige freundliche Worte über Wind und Wetter zu verhandeln, «wenn sie ihm im Stockholmer Strassengewimmel begegnen sollten». Dies soll wohl indirekt die Hoffnung aussprechen, dass Madame Kollontay dem finnischen Gesandten nunmehr auch die Aufnahme eines diplomatischen Verkehrs mit England und der USA erlauben werde.

Erstes Zusammentreffen Mannerheim-Shdanow

Eigene FS-Meldung

STOCKHOLM

Ueber 2 Stunden dauerte die erste Zusammenkunft zwischen dem finnischen Staatspräsidenten Marschall Mannerheim, der die Finnen veranlasste, die Waffen aus der Hand zu legen, obwohl er über die sowjetischen Bedingungen vorher unterrichtet war, und dem Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission für Finnland, Shdanow, die am Sonntag stattfand, meldet Radio Moskau. An der Unterredung nahmen noch Generalleutnant Sowenkow, der stellvertretende Vorsitzende der alliierten Kontrollkommission und der finnische Kriegsminister teil.

Koch in Riga

BERLIN

Für den bereits seit längerer Zeit ernstlich erkrankten Reichskommissar Gauleiter Lohse hat Reichskommissar Gauleiter Koch die Dienstgeschäfte im Reichskommissariat Ostland übernommen.

Die Waage

Relativer Pazifismus

ro. — *Dass die Kriegshetzer jenseits des Atlantik sich durchaus nicht die Mühe geben, neue Argumente oder auch nur frische Nuancen in ihren gegen das Deutsche Reich gerichteten Reklamefeldzug zu bringen, ist schon oft festgestellt worden. Sie predigen im Gegenteil noch immer die alte Leier, die sie schon während des Weltkrieges unablässig schlugen. Neulich ist ein besonders findiger Kopf aus der Umgebung des Weissen Hauses in Washington auf die Idee verfallen, einen ganz alten Schlager wieder auszugraben. Er holte den beinahe schon in Vergessenheit geratenen Relativitätstheoretiker Einstein hervor, um ihn für die Popularisierung antideutscher Hassprogramme einzuspannen. Das Ergebnis des Gespräches zwischen den beiden, das in den USA natürlich ausführlich veröffentlicht wurde, ist die Behauptung: «Deutsche kann man wohl töten, aber sie zu demokratischer Denk- und Handlungsart umzuschulen, ist unmöglich.» Niemand von uns verspürt Lust sich mit dem Mann, der nach einem ahasverischen Leben zwischen Europa und Amerika endlich doch dort geblieben ist, wo seinesgleichen die Macht in Händen haben, in eine Debatte einzulassen. Er wird ohnedies niemals zugeben, dass die Deutschen schon vor 2000 Jahren bei ihrem Eintritt in die Geschichte über hervorragende demokratische Einrichtungen verfügten und seither im Kampf der Völker um wahre, echte Demokratie bedeutend mehr und wertvollere Beiträge leisteten als die Vereinigten Staaten von Nordamerika, in denen etliche gewissenlose Grossverdiener die verzerrten Reste einer demokratischen Verfassung missbrauchen, um andere Erdteile mit Bomben und Granaten zu überschütten. Falls Einstein über seine mathematischen und physikalischen Spekulationen hinaus noch einen Rest an objektivem Denkvermögen besitzt, müsste er sich darüber doch andere Gedanken machen. Er legte doch immer so viel Wert darauf als Pazifist zu gelten. Aber damit ist es wohl nicht so weit her. Jetzt scheint es ihm offenbar nützlich, der Menschheit nachzuweisen, dass auch sein Pazifismus nur relativ ist und sofort in eine kalte Mordparole ausartet, wenn es gilt, den Hass gegen das deutsche Volk zu schüren, dessen jahrhundertelange Forschertätigkeit auch einem Einstein die Voraussetzungen für seine wissenschaftliche Betätigung schuf.*

Ausbeuter haben es eilig

STOCKHOLM

Der Präsident der USA-Handelskammer, Eric Johnston, ist an den USA-Aussenminister Cordell Hull mit dem Vorschlag herangetreten, man solle den amerikanischen Geschäftsleuten sobald wie möglich den Zutritt zu den besetzten europäischen Gebieten, die nicht mehr Kampfzone seien, gestatten. Und das werden sie zweifellos; denn nach der Erklärung einiger Beamten des Staatsdepartements würden die Schranken hinsichtlich der Einreise beseitigt werden, sobald die militärischen Behörden die Zustimmung gegeben hätten.

Aus aller Welt gedrahtet

Vereidigung der Domobrana

In Anwesenheit des slowakischen Staatspräsidenten und des slowakischen Ministerpräsidenten legte das erste Regiment der neuaufgestellten slowakischen Wehrmacht, der sogenannten Domobrana, am Sonntag den Eid ab.

Vatikan baut wieder auf

In der nächsten Zeit werden Wiederaufbauarbeiten an der durch angelsächsische Bombenangriffe schwer beschädigten Sommerresidenz des Papstes, dem Castell Gandolfo, beginnen. Weiter soll das zur Vatikanstadt gehörende Collegium di Propaganda Fide wieder hergestellt werden.

Kommunisten in Lyon

Georges Lewy, Direktor der neuen Lyoneser kommunistischen Zeitung «La voix du peuple», wurde zum Bürgermeister von Villeur Banne in der Nähe von Lyon ernannt.

Vorsichtiger Staatspräsident

Der neue kubanische Staatspräsident Dr. Grau-San Martin hat, um sich später einmal gegen den etwaigen Vorwurf ungesetzlicher Bereicherung zu schützen, ein Protokoll über sein Vermögen veröffentlicht. Grau erklärte, dass er ein ähnliches Protokoll veröffentlichen lassen werde, sobald er die oberste Führung im Staate nicht mehr innehabe.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verreist)
i. V.: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Papierkrieg vor 2000 Jahren

Aus der Bürokratie im alten Ägypten / Von Dr. v. Freidank

Es liegt im Wesen der gelenkten Wirtschaft, dass den Zentralstellen alle Einzelheiten der Peripherie des Wirtschaftslebens bekannt werden müssen, die nur durch fortlaufende Auskunfterteilung ihrer Organe herangebracht werden können. Nur eine Verkennung der vorliegenden Zusammenhänge kann dazu führen, bei diesem unbedingt notwendigen, auf Touren gebrachten Kriegslauf des Papieres von einem Papierkrieg zu sprechen. Diejenigen aber, die der Ansicht sind, dass dieser sogenannte Papierkrieg eine Erfindung des Zeitalters der Schreib- und Vervielfältigungsmaschinen sei, können dahin belehrt werden, dass es schon vor mehr als zweitausend Jahren Papierkriege gegeben hat, die diese Bezeichnung vollauf verdienten und als Instrumente einer übermächtigen Bürokratie zu einer Landplage im vollsten Sinne des Wortes geworden waren.

Es handelte sich damals allerdings nicht um einen Papierkrieg, sondern technisch genau genommen um einen Papyruskrieg. Denn unsre Betrachtungen führen uns in das alte Aegypten der Ptolemäerzeit, das eine gelenkte, aber im Staatssozialismus völlig erstarrte Wirtschaft besass, in der die Bürokratie eine überragende Rolle spielte. Seit jeher war im alten Aegypten die Stellung des Schreibers eine gehobene, und seine Tätigkeit war in allen Bereichen des menschlichen Lebens anzutreffen. Beweise einer an Schreibwut grenzenden Geschäftigkeit dieser Berufsklasse sind nicht nur im späteren Staat, sondern auch im alten und mittleren Reich anzutreffen. Bilder auf den alten Königsgräbern geben Zeugnis von den allgegenwärtigen Papyrusbürokraten. In der königlichen Verwaltung finden wir Büros, die recht grosse Aehnlichkeit mit den Bürosälen eines modernen Konzerns besitzen, es fehlen wahrlich nur die Schreibmaschinen. Vermerke, wie «Bleibt im Archiv», «Ist zu kopieren», erinnern auch an einen modernen Kanzleibetrieb. Nur die Aktenregale sind grundverschieden. Denn als Behälter für die erledigten Akten dienten Tonkrüge, die zur Aufnahme gerollter Papyrusstreifen besonders handlich waren. Dass uns eine so grosse Anzahl von Papyrusschriften überkommen ist, verdanken wir vielfach dieser Aufbewahrungsart. Von der Ueberheblichkeit der ägyptischen Schreiber sprechen manche uns überkommene Urkunden. Wenn er mit seinen zwei Farbtöpfen (es wird häufig rote und schwarze Tinte verwendet) und seiner Binsenfeder hinter dem Ohr durch die Menge schreitet, blickt er mit Geringschätzung auf jeden herab, der nicht zu seiner Berufskaste gehört.

Mit dem Hochmut des ägyptischen Schreibers verbindet sich nicht geringer Servilismus seinem Vorgesetzen gegenüber. Dass die ägyptischen Beamten den Ratschlag des alten ägyptischen Weisen Ptahhopte: «Krümme deinen Rücken vor deinem Vorgesetzten» unbedingt beherzigten, lassen die Ausdrücke tiefster Unterwürfigkeit im schriftlichen Verkehr mit der vorgesetzten Behörde erkennen.

Eine vorzüglich gedrillte, gut besoldete Beamtenschaft war die Voraussetzung, dass die Wirtschaft des alten Aegypten zu einer staatlich gelenkten von geradezu grotesken Formen heranreifen konnte. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war in den Anfängen der Ptolemäer-Zeit unter Ptolemäus II. (283 bis 246 v.d. Ztw.), der sich Philadelphos genannt hatte, zu verzeichnen. Doch ging die Entwicklung nicht in der Richtung einer gelenkten Wirtschaft, wie im deutschen Wirtschaftssystem, sondern zeitigte einen die ganze Nation knebelnden «Staatssozialismus», wie er sich in den gleichen raffinierten Formen erst nach zweiundzwanzig Jahrhunderten im bolschewistischen Wirtschaftssystem wiederholte.

Alle Vermögenswerte stehen unter der Verwaltung der Krone, die überhaupt als Eigentümerin alles Ackerlandes, aller Bergwerke, aller Seen und Flüsse, ja sogar der Arbeitskraft der Bewohner auftritt. Die Bauern waren zwar keine Leibeigenen, eher Pächter des königlichen Bodens, da Besitzveränderungen nur mit behördlicher Bewilligung vorgenommen werden durften. Ptolemäus Philadelphos war der erste, der mit der tausendjährigen Ueberlieferung des Zehentes der Ernte brach und für jede Ackerfläche eine vom jeweiligen Ernteertrag unabhängige Abgabemenge festsetzte, wodurch er die Einnahme des Fiskus von den Schwankungen des Ernteertrages befreite. Um aber sich die Grundlage für diese Bemessungen zu schaffen, überflutete ein Heer von Schreibern das ganze Land, die nicht nur jede Parzelle Ackerlandes aufnehmen, sondern auch jedes Stück Vieh, jeden Obstbaum, jeden Taubenschlag und alles, was Gegenstand einer Steuer werden könnte, registrierten.

Eine interessante Erscheinungsform des ägyptischen «Staatssozialismus» waren die zahlreichen königlichen Monopole. Alle wichtigeren Industrien waren in Händen der Krone: so Salz, Bergwerke, Bier, Oel, Weberei und Färberei. Auch die Papyruserzeugung war ein staatliches Monopol. Die Beherrschung des Marktes dieser in der ganzen damaligen zivilisierten Welt gesuchten Ware gab Ptolemäus II. die Möglichkeit, eine Manipulation politischen Charakters durchzuführen. Er setzte einen Ausfuhrzoll auf Papyrusrollen ein und trieb damit den Weltmarktpreis, der vorher nur den Bruchteil einer Drachme betragen hatte, auf eine Drachme hinauf. Die ganze schreibbeflissene Welt der damaligen Zeit geriet in Verzweiflung ob der Teuerung dieses vielfach unersetzlichen Schreibmaterials. Der ägyptische Export ging zwar bedeutend zurück. Die künstliche Teuerung war aber in erster Linie darauf angelegt, gelehrte Männer, besonders Griechen, zu veranlassen, sich in Aegypten niederzulassen, wo allein der Papyrus zu erschwinglichen Preisen erhältlich war. An all den Industrien aber, bei denen sich die Monopolisierung nicht gut durchführen liess, war der Staat als Partner mit einem hohen Anteil am Gewinn beteiligt, oder er hob eine hohe Lizenzgebühr für die Ausübung einer Industrie oder eines Gewerbes ein. Eine freie Wirtschaft war so gut wie ausgeschaltet. Auch den Handel übten staatlich konzessionierte Agenten aus. Alle Preise waren tariflich festgesetzt, und Uebertretungen der Preisvorschriften wurden streng bestraft.

Es kann nicht wundernehmen, dass unter dieser straffen Lenkung die wirtschaftlichen Erfolge Aegyptens ganz ausserordentlich waren, dass sich ungeheure Goldmengen in den königlichen Schatzkammern aufhäuften, dass die Rüstungsindustrie staunenswerte Höchstleistungen hervorbrachte — man denke an die 200 Linienschiffe, die Kleopatra in der unwahrscheinlich kurzen Zeit von wenigen Wochen erbauen lassen konnte. Es kann aber auch nicht überraschen, dass das ägyptische Volk, dem durch solche Reglementierung jede nationale Dynamik genommen worden war, trotz seiner überlegenen Wirtschaft dem national geeinten Rom erliegen musste.

Aus Oper und Konzert

Luigi Toffolo und Angelo Kessissoglù

Die Wiederholung des Konzertes vom Freitagabend im Triester Verdi-Theater mit erweitertem Programm hat sich ausgezeichnet bewährt, um so mehr, als die Programmgestaltung darauf Wert legte, Stücke zu wählen, die auch den Besuch dieses zweiten Konzertes lohnenswert machen.

So waren vor allem die Aufnahme des Klavierkonzertes op. 54 von Schumann, die Einfügung von Schuberts «Zwischenspiel und Ballett» aus «Rosamunde», das Vorspiel zu Wagners «Meistersinger von Nürnberg» eine schöne und ausdrucksvolle Bereicherung der sonntäglichen Wiederholung.

Das städtische Orchester unter der Leitung des Dirigenten Luigi Toffolo und unter der Mitwirkung des über die Grenzen seines Landes hinaus bekannten Pianisten Angelo Kessissoglù wussten diese interessant zusammengestellte Auswahl zu einem überzeugenden Bekenntnis des Triestiner Kulturniveaus zu gestalten. Toffolo verstand es schon im ersten Stück, in der sinfonisch-dramatischen Egmont-Ouvertüre das Orchester zu einer schönen Entfaltung seines Könnens zu bringen. Es spricht für die Begabung des jungen Dirigenten, dass er bei den dann folgenden Werken der beiden Romantiker Schubert («Rosamunde») und Schumann («Klavierkonzert») die geeigneten Mittel fand, um das Orchester dem Stil und der Eigenart der verschiedenen Komponisten anzupassen. Das stimmungsvolle Intermezzo aus Catalanis Oper «Wally», die sinfonische Dichtung «Tod und Verklärung» von Richard Strauss, so wie das Vorspiel zu Wagners «Meistersinger von Nürnberg» im II. Teil brachten dem Dirigenten und dem Orchester einen verdienten Erfolg.

Als Hauptstück des Abends mag wohl das Klavierkonzert op. 54 von Robert Schumann mit dem Solisten Kessissoglù gelten.

Die konzerterfahrene Art des Solisten, eines Künstlers, der über ausgezeichnete technische und interpretative Mittel verfügt, zeigte, wie leicht und ansprechend es für ihn als italienischen Künstler ist, an die der italienischen Konstruktion garnicht verwandten Art des grossen deutschen Meisters Schumann heranzutreten. Er gab damit den Zuhörern ein überzeugendes Bild seines Könnens. Ein klares Einfühlungsvermögen zeichnet sein Spiel aus, das in der brillanten Wiedergabe und in der virtuosen Technik durch ein feines Schattierungsvermögen noch eine eindrucksvolle Steigerung erhält.

Kessissoglù wurde vom Publikum lebhaft gefeiert und dankte dafür durch die Zugabe einer Etüde von Scarlatti in C-dur.

K. G.

Zehn Jahre «Junger Bühnenvertrieb»

Am 18. Oktober kann der Leipziger «Junge Bühnenvertrieb» (Ralph Steyer-Verlag) auf zehnjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Der Name des Vertriebs, für den sich der damals 21jährige Verleger mit seiner ganzen Kraft einsetzte, war in doppelter Hinsicht glücklich gewählt. Denn das Ziel des Verlages war es vor allem, jungen deutschen Dichtern die Wege zu ebnen. Mehrere der stärksten Bühnenerfolge wurden in diesem Jahrzehnt Werken des Steyer-Verlages zuteil. Autoren wie Manfred Hausmann, Hans Jüngst, Friedrich Michael, Max Kommerell, Gerhard Rühlger, Martin Raschke und R. A. Stemmle vertrauten dem Jungen Bühnenvertrieb ihre Werke an.

Auch namhafte Dichter des Auslands wurden durch den Verlag bekannt, der neben der Herausstellung junger deutscher Bühnendichter und zeitgenössischer ausländischer Bühnenschriftsteller auch die Herausgabe der Klassiker Bühnenwerke der Weltliteratur besorgte. Der Reihe «Theater der Welt» gehört die besondere Liebe des Verlegers. Spanische Dichtungen, neue Shakespeare-Uebersetzungen, Molière-Uebertragungen und Neubearbeitungen von klassischen deutschen Werken errangen bereits beachtliche Erfolge. So kann der junge Bühnenvertrieb stolz sein zehnjähriges Jubiläum begehen. Es ist zu wünschen, dass nach dem siegreichen Ende des

Wirtschaft

Die Teuerung in Süditalien

Die Schweizerische Depeschenagentur weiss aus Rom zu berichten, dass die Getreidepreise in Süditalien auf 900 bis 1000 Lire je Doppelzentner gestiegen sind gegenüber 285 bis 350 Lire zur Zeit der «Deutschen und Faschisten».

Sowjetischer Raubbau in Finnland

Aus Finnland verlautet, dass die sowjetischen Kontrollkommissionen schon jetzt Massnahmen in die Wege leiten, um den Holzeinschlag zu verdoppeln. Die gesamte finnische Holzausfuhr soll jetzt nach der Sowjetunion dirigiert werden, angeblich, um zur Zahlung der im Waffenstillstandsabkommen festgesetzten Entschädigungssummen zu dienen. Die finnische Waldwirtschaft dürfte nach dem verdoppelten Einschlag auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr zu ordnen sein.

Arbeitslosigkeit als Folge der Sperre

Das Ausmass der Arbeitslosigkeit in der schwedischen Schifffahrt infolge der Sperre der schwedischen Ostseegewässer geht aus einem Bericht der Seemannsvertretung hervor. Danach sind bisher 6000 schwedische Seeleute arbeitslos geworden und stellen damit prozentual das grösste Arbeitslosenkontingent aller schwedischen Berufsgruppen. Die schwedische Arbeitsmarkt-Kommission will die Lage durch Förderung einer Umschulung der jüngeren Seeleute etwas mildern. In zunehmendem Masse werden jetzt auch Hafenarbeiter frei, die allerdings ohne besondere Schwierigkeiten an anderen Arbeitsplätzen untergebracht werden können.

Was USA an Tschungking liefert

Bei dem Versuch, die Klage Tschungkings über unzureichende USA-Lieferungen zu dementieren, bestätigte Roosevelt indirekt diese Klagen. Er behauptete, wie aus Washington gemeldet wird, dass Tschungking monatlich etwa 20 000 Tonnen Waren aus den USA erhalte, dass diese Lieferungen, die auf dem Luftwege erfolgten, jedoch in der Hauptsache aus Treibstoff für die USA-Luftwaffe im chinesischen Kampfraum und nur zu einem geringen Teil aus Nahrungs- und Heilmitteln für die Tschungking-Truppen beständen.

Meliorationen in Altserbien

Die altserbische Tiefebene zwischen Save, Drina und Zor-Gebirge umfasst rund 450 qkm. Das als «klasichwa» bekannte Gebiet weist fruchtbaren Lössboden auf und kann als der reichste Besitz Altserbiens angesprochen werden. Nur gegen von Save und Drina haben bisher zahlreichen Ueberschwemmungen verhindert, dass die Matschwa die Ergiebigkeit des Banats erreichte. Allerdings hätte schon die frühere Jugoslawische Regierung daran gehen können, den Boden umfassend zu verbessern. Erst die deutsche Militärverwaltung nahm diese Aufgabe systematisch in Angriff. Diese Tiefebene ist aber auch wirklich ein lohnendes Objekt für derlei Anstrengungen, denn auf dem dem Sumpf abgerungenen Aeckern gedeihen die serbischen Spezialerzeugnisse Weizen und Mais, Obst und Gemüse vorzüglich. Daneben zeichnet sich die Matschwa auch durch eine ausgedehnte Schweinehaltung aus. In neuerer Zeit konnte auch der Oelanbau ausgedehnt werden, wofür der Boden ebenfalls sehr geeignet ist. Die Bauern dieser Gegend danken diese Bemühungen mit bemerkenswerter Ablieferungsfreudigkeit.

Bewährte Ernährungswirtschaft

USA: Deutschland mit dem Hunger nicht beizukommen

Eigener FS-Bericht

LISSABON

Die Blockade galt immer als einer der hauptsächlichsten Kriegstrümpfe des Feindes, um Deutschland auf die Knie zu zwingen. Dass diese Karte nicht mehr sticht, wird am Anfang des sechsten Kriegsjahres von führenden nordamerikanischen und englischen Fachleuten nunmehr offen zugegeben. Die Londoner Wirtschaftszeitung «Economist» erklärt in einem längeren Lagebericht über die deutsche Ernährungsentwicklung, dass man Deutschland mit dem Hungergespenst nicht beikommen könne, und die nordamerikanische «Saturday Evening Post» stellt von sich aus mit allem Nachdruck fest, dass sich die Blockadewaffe als unwirksam erwiesen habe. Der Gedanke, Deutschland durch Hunger zu bezwingen, müsse aus den angloamerikanischen Berechnungen ausgestrichen werden.

Dank der vorsorglichen und tatkräftigen Ernährungspolitik, so fährt die «Saturday Evening Post» fort, sei heute, wie in den bisherigen Kriegsjahren, die deutsche Ernährung gesichert. Die Ernährungslage des Jahres 1944-45 biete erstaunlich gute Aussichten trotz der Gebietsverluste, die Deutschland im Laufe der letzten Monate erlitten habe. Man dürfe auch nicht vergessen, dass Deutschland bereits seit Jahren seine Ernährungswirtschaft planmässig ausgebaut habe, damit es in Kriegszeiten zu keiner Hungersnot komme. Diese deutschen Massnahmen hätten sich glänzend bewährt.

Die allgemeine Annahme bei den Angloamerikanern, dass die Bauern in den früher von Deutschland besetzten Gebieten passiven Widerstand geleistet und die europäische Lebensmittelversorgung sabotiert hätten, sei von Grund auf falsch. Die deutsche Regierung habe in allen Ländern für die landwirtschaftlichen Produkte höchst rentable Preise bezahlt, und in Europa sei der Bauer unter deutscher Herrschaft nicht schlechter bezahlt worden, als in einem anderen Teil der Welt. Arbeitskräfte, Maschinen, Samen und Dünger, alles dies habe die deutsche Führung in dem notwendig werdenden Masse bereitgestellt. Im Sommer 1943 seien bereits grosse Teile der landwirtschaftlichen Traktoren und Wagen mit Gasgeneratoren ausgerüstet worden, damit sie Holzkohle oder Holz an Stelle von Treibstoff brennen können. Man habe auch keinerlei Beweise dafür, dass die Düngemittelrationierung den Ertrag guter Ernten beeinträchtigt habe.

Es müsse als eine der grössten Leistungen der deutschen Landwirtschaft bezeichnet werden, dass es ihr gelungen sei, die Probleme der Beschaffung von Arbeitskräften und Düngemitteln zu lösen. Auf Grund der genauen deutschen Anbauplanung, die im einzelnen festgelegt habe, was angebaut werden solle, sei Deutschland heute mit den wichtigsten Bestandteilen in seiner Ernährung, nämlich Brot und Kartoffeln, zur Genüge gesichert. Es bestehe auch wenig Aussicht, dass sich der kritische Fettmangel des Jahres 1918 dieses Mal in Deutschland in einer solchen Form wiederholen werde. Die Milchverwertung liefere einen weiteren Beweis für das funktionierende deutsche Ernährungskontrollsystem. Das seien einige Gründe dafür, so meint die nordamerikanische Zeitschrift, warum entgegen allen Erwartungen der Angloamerikaner der europäische Kontinent nirgendwo durch Hunger niedergeworfen werden konnte. Die Blockade als eine Vernichtungswaffe gegen Deutschland habe versagt, und es sei ein tragischer Irrtum, anzunehmen, dass dem Invasionsheer Eisenhowers der Weg nach Berlin leicht gemacht werde, weil die Bevölkerung Hunger leide und deshalb keinen Widerstand mehr leisten könne.

Deutsche Sozialpolitik

Die vier grossen Aufgaben der kommenden Zeit

BERLIN

Im Verlag der Deutschen Arbeitsfront ist soeben eine Schrift erschienen, die den Titel Neue deutsche Sozialpolitik trägt, und die sich mit den Grundgedanken, dem Aufbau und den Leistungen der deutschen Sozialpolitik beschäftigt. Ihr Verfasser, Richard Bargel, fasst die Hauptaufgaben, die der sozialistischen Politik für die kommende Zeit gestellt sind, in vier Punkten zusammen, die wir hier im Wortlaut wiedergeben:

Geordneter Arbeitseinsatz

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik wird auch für die Zukunft die Vollbeschäftigung sichern. Bei der Fülle der vorhandenen Aufgaben und der begrenzten Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte wird die Staatsführung die Reihenfolge und die örtliche Verteilung der Arbeiten in grossen Zügen bestimmen müssen. Daraus folgt, dass auch der Arbeitseinsatz geordnet werden muss. Wenn nun die Zuführung von Nachwuchs für die einzelnen Wirtschaftszweige nach einem systematischen Plan und unter Berücksichtigung der Eignung durch den Ausbau der Berufsberatung erfolgt, wenn ferner durch die Berufsausbildung dafür gesorgt wird, dass die Fähigkeiten jedes einzelnen zu höchster Leistungskraft entwickelt werden können, falls er den Willen dazu hat, und wenn schliesslich der Berufswettkampf zu einem Leistungswettbewerb ausgebaut wird, der eine gerechte Auslese der Leistungsfähigen ermöglicht, dann wird sich der Arbeitseinsatz im wesentlichen von selber ohne Zwangsmassnahmen regeln.

Gerechte Lohnordnung

Die gerechte Lohnordnung ist die zweite Hauptaufgabe. Die bisherige Abstufung der Löhne beruht auf Zufälligkeiten, z. B. auf dem besonderen Geschick eines Funktionärs der früheren Verbände bei einer Tarifvertragsverhandlung, auf einer an einem Ort zufällig entstandenen besonders lebhaften Nachfrage nach Arbeitskräften usw. Der Nationalsozialismus will statt dessen die Höhe des Lohnes nach der an den Einzelnen auf seinem Arbeitsplatz gestellten Anforderung und nach seiner Leistung bestimmen. Damit ist dann eine weitere Vorbedingung dafür gegeben, dass der Arbeitseinsatz ohne Zwangsmassnahmen vor sich gehen kann.

Pflege der Leistungsfähigkeit

Die Pflege der Leistungsfähigkeit ist die dritte Hauptaufgabe, die im Rahmen des sozialen Aufbaus in völlig neuer Form angepackt werden wird. Hierzu gehört das «Gesundheitswerk», das jedem Volksgenossen alle Möglichkeiten zur Erhaltung und Förderung seiner Leistungsfähigkeit erschliessen wird. Insbesondere die vorbeugende Gesundheitspflege, die bei den bisherigen Krankenkassen nur in Ansätzen vorhanden ist, wird ausgebaut werden. Dazu kommt die zweckmässige Gestaltung der Freizeit und Erholung, die auf den bewährten Bahnen von «Kraft durch Freude» weitergehen und sich insbesondere noch um die Familien der arbeitenden Volksgenossen, um den selbständigen Gewerbetreibenden und um den Bauer und Landarbeiter kümmern wird. Hierher gehört auch der Wohnungsbau, dessen grosszügige Fortführung bekanntlich vom Führer dem Reichsleiter Dr. Ley als Reichswohnungskommissar übertragen wurde.

Altersversorgung für Alle

Die Altersversorgung folgt dann als letzte Hauptaufgabe und Abschluss der grossen, von der Deutschen Arbeitsfront geplanten Sozialwerke. Sie wird allen Volksgenossen, eine ihrer bisherigen Lebenshaltung entsprechende Versorgung im Alter sichern und an den Anspruch auf Versorgung nur eine Bedingung knüpfen, dass der Volksgenosse seine Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft erfüllt habe.

So ergibt sich an Stelle der von dem liberalistischen System gehandhabten Methode der sozialen Reparaturarbeiten ein grosszügiger geschlossener Bau der deutschen Sozialwerke.

Streiflichter auf Englands Sozialaufbau

Die vielerlei Sozialversprechungen des englischen Kriegskabinetts nennt «Daily Herald» nach einer Londoner Meldung kurz «Humbug», da bei Churchill nicht im geringsten der Wunsch bestehe, die breiten Massen am Wohlstand zu beteiligen. Dies sei bereits von dem jüngst verstorbenen Wirtschaftspolitiker John Hilton statistisch belegt. Von zwölf Millionen Familien Englands hätten, wie Hilton bei einer Untersuchung über die Verteilung des englischen Volksvermögens festgestellt habe, nur vier Millionen ein Vermögen von mehr als hundert Pfund, während von den andern acht Millionen die Hälfte sogar völlig verarmt sei. Auf der anderen Seite entfalle ein Fünftel des gesamten in privater Hand befindlichen Nationalbesitzes auf nur zwölftausend Personen, die die Macht im Lande in ihren Händen hielten. Sie würden hierbei unterstützt von dem hundertsten Teil der Bevölkerung, der über mehr als die Hälfte des gesamten Nationalvermögens gebiete. — Konkret gesprochen, besagt danach John Hilton: 1% des englischen Volkes besitzt 50% des englischen Nationalvermögens, und die übrigen 99% des Volkes müssen sich in die restlichen 50% des Volksvermögens teilen. Von diesen 99% haben 33% ein Vermögen von mehr als 100 Pfund Sterling (= ca 1000 RM), 33% haben ein Vermögen bis zu 100 Pfund. und 33% sind ohne jedes Vermögen. Jenes 1% aber = 400 000 Personen (das sind etwa 100 000 Familien), dem die Hälfte des englischen Nationalvermögens gehört, trägt die 12 000 Personen (= ca 3000 Familien), welche über 20% des englischen Nationalvermögens verfügen. Dieser kleine Kreis von kaum 3000 Familien ist jene plutokratische Clique, die England regiert, und die darüber bestimmt, welche sozialen Einrichtungen dort geschaffen werden.

Neue Aufgabe für Donald Nelson

Von einer neuen Krise um Donald Nelson, den gegenwärtigen Leiter des Kriegsproduktionsamtes der USA, sprechen Washingtoner Gerücht, sie werden indirekt durch eine Verlautbarung aus dem Weissen Hause bestätigt, wonach Donald Nelson zum «Sonderbeauftragten für den Wiederaufbau der Industrie in den befreiten Gebieten» ernannt werden soll.

Blick nach Deutschland

Massnahmen für Evakuierte

Regelung wichtiger Fragen für Rückgeführte

BERLIN

Zur Regelung der persönlichen Angelegenheiten von Volksgenossen, die infolge von Kampfhandlungen ihren Wohnsitz verlassen mussten, sind vom Reichsministerium die erforderlichen Anweisungen ergangen. Danach meldet sich jeder Volksgenosse nach Ankunft am neuen Aufenthaltsort bei der polizeilichen Meldebehörde. In Wehrmachtüberwachung stehende Volksgenossen melden sich ausserdem beim örtlich zuständigen Wehrmeldeamt. Berufstätige, insbesondere Arbeitsbuchinhaber, müssen sich auch beim Arbeitsamt, selbständige Gewerbetreibende bei der Gauwirtschaftskammer des neuen Aufenthaltsortes melden.

Lebensmittelkarten und, soweit erforderlich, Bezugsscheine, werden nach polizeilicher Anmeldung vom Ernährungs- bzw. Wirtschaftsamt des neuen Aufenthaltsortes ausgegeben. Mietverträge über Wohnungen im geräumten Gebiet laufen weiter, doch ruht die Pflicht zur Mietzinszahlung, solange der ordnungsmässige Gebrauch der Wohnung wegen Räumungsmassnahmen nicht möglich ist. Rückgeführte Hausbesitzer, die hierdurch die Sicherung ihres notwendigen Lebensbedarfs verlieren, haben Anspruch auf Räumungs-Familienunterhalt.

Schäden, die die Rückgeführten infolge der angeordneten Räumung an Leib oder Leben erlitten haben, werden vom Reich ersetzt. Anträge sind an den Bürgermeister oder das Versorgungsamt zu richten. Auch Sach- und Nutzungsschäden können beim Bürgermeister der Aufenthaltsgemeinde angemeldet werden. Weitere Auskunft zu Einzelfragen erteilen die örtlichen Verwaltungsdienststellen und die Ortsgruppenleiter der NSDAP. Ausdrücklich ist ferner bestimmt worden, dass Räumungs-Familienunterhalt auch in den Fällen einer behördlich angeordneten Freimachung gefährdeter Gebiete gewährt wird. Hat der Antragsteller jedoch seinen Wohnort verlassen, ohne dass die behördliche Anordnung der Freimachung vorliegt, dann wird Räumungs-Familienunterhalt nicht gegeben. Wird später die Freimachung behördlich verfügt, so wird bei vorliegenden sonstigen Voraussetzungen vom Zeitpunkt der Anordnung der Freimachung ab Räumungs-Familienunterhalt zugebilligt. Grundlage für die Zahlungen ist zunächst die Glaubhaftmachung des Sachverhalts bei der zuständigen Behörde des Aufenthaltsortes.

Die Abreisebescheinigung soll sobald wie möglich vorgelegt werden. Kann sie wegen örtlicher Verhältnisse nicht mehr beschafft werden, so wird die zuständige Verwaltungsbehörde des Aufenthaltsortes, also der Landrat oder Bürgermeister, nach Glaubhaftmachung des Sachverhaltes ersatzweise eine Abreisebescheinigung erteilen.

Erleichterungen für Werktätige

SAARBRUECKEN

Ein saarländischer Hüttenbetrieb errichtete auf dem Werkhof einen eigenen Gemüsestand, der es den Werkangehörigen ermöglicht, gleich nach der Arbeitszeit sich mit Frischgemüse für den Haushalt einzudecken. Ein anderer Betrieb richtete ein Gemischtwarengeschäft im Hüttenhof ein. Ausserdem wurden betriebseigene Nähstuben und Schusterwerkstätten geschaffen. Eine westmärkische Grube hat sogar eine Friseurstube im eigenen Betrieb eröffnet. Gerade diese Massnahme fand den dankbarsten Anklang.

Kreis der Erfinder

BIELEFELD

Im Kreise Bielefeld-Halle in Nordwestfalen wurden 1943 und im ersten Halbjahr 1944 rund 1100 betriebliche Vorschläge eingereicht, von denen 886 brauchbar waren. An die Gefolgschaftsmitglieder wurden Prämien in Höhe von 27 000 Mark gezahlt. Dazu kam in vielen Fällen noch eine ideelle Anerkennung: Aus manchem Arbeiter wurde ein Vorarbeiter, der Vorarbeiter schwang sich zum Meister empor.

Sport

Handball-Umschau

In der Reichshauptstadt nahmen die Pflichtspiele der Bereichsklasse am Sonntag einen unerwartet glorreichen Verlauf. Nicht weniger als 83 Tore fielen in vier Punkttreffen. So schlug die SGOP den WfL Weissensee mit 22:3. Der Berliner SV 92 zeigte verbesserte Leistungen und besiegte die spielstarke SG Berlin mit 7:3. Auch der SC Charlottenburg gefiel besser als an den Vorsonntagen, er bezwang Siemens mit 15:5 Toren. In der Tabelle führen weiterhin der deutsche Meister SGOP Berlin mit 10:0 P. Bei den Frauen hält nach wie vor TIB mit 10:0 Punkten ganz überlegen die Tabellenspitze.

Die Ueberraschung des Tages bildete bei den Frauen-Handballspielen in Hamburg der 3:0 (2:0)-Erfolg des Elmsbütteler TV über den bisher verlustpunktlosen Tabellenführer Urania. Elmsbüttel zeigte ein technisch sauberes Spiel und war durch glückliche Paraden der Nationalspielerin Tessmer im Tor geradezu unüberwindlich. Die Tabelle führt nunmehr Alster TAC mit 8:0 P. vor Urania und den Titelverteidiger Concordia mit je 8:4 Punkten an.

In Sachsen setzte die Staffel Dresden ihre Handballspiele mit einem Punktetreffen fort, das die beiden spielstarken Vereine Mährisch-Ostrau und den Dresdner SCC zusammenführte. Der DSC wurde nach flottem Spiel knapp mit 8:7 (3:4) geschlagen.

Die Zeit bis zum Beginn der neuen Meisterschaft wird in Baden mit Freundschaftsspielen gefüllt. Dabei errang der SV Waldhof mit 9:1 einen vielversprechenden Erfolg über den TV 86.

Gute Leistung des BHC

Kleiner Hockeyrundgang - Ueberraschung in Wien

Nach ihrem 1:1 gegen Brandenburg wartete der Berliner Hokkey-Club in seinem zweiten Meisterschaftsspiel mit einer wesentlich besseren Leistung auf. Am Rosenseck traf er auf die KSG/Blauweiss, die er durch ein schlagkräftiges Spiel mit 4:1 bezwang.

Bei den Frauen schlug der Berliner HC die KSG BSC/Blauweiss ebenfalls sicher 4:2 (2:0).

Trotz aller Schwierigkeiten hat man nun auch im Gau Südhannover-Braunschweig mit den Spielen zur neuen Hockey-Meisterschaft begonnen. Dabei kam es in Hannover zu zwei Spielen. Der Deutsche Hockey-Club bezwang den HC Hannover sicher mit 6:1 (2:0) und die Mädel von Reichsbahn-Eintracht schlugen die 96er mit 3:1 (1:0).

Nur ein kleines Feld ist diesmal bei den Punktespielen des Wiener Hockeysports vereint. So gab es am Sonntag zwei Punktespiele, in denen die zweite Mannschaft der Post SG für eine kräftige Ueberraschung sorgte, in dem es ihr gelang, den Titelverteidiger KSG Arminia/Währing 7:1 zu schlagen. Die beste Besetzung der Post wurde dagegen vom Wiener AC, der vor acht Tagen mit dem Meister 1:1 spielte, unerwartet sicher mit 6:0 bezwungen.

Auf wesentlich breiterer Grundlage werden im Gau Hamburg die Punktespiele der Frauen ausgetragen, die insgesamt sechzehn Mannschaften vereinen. Am Sonntag wurden einige rückständige Spiele der Klasse A nachgeholt, die Ueberraschung bildete dabei der 4:1-(3:0) Erfolg des HC Rahlstedt über die KSG/TBD 1816 Flottbeck.

Vienna unterlag Rapid

Vienna konnte Rapid Wien nicht halten. Wieder wurde in Wien ein Meisterschaftssonntag mit einer Reihe schöner Spiele durchgeführt. Dabei gab es im Praterstadion vor 13 000 Zuschauern das Zusammentreffen zwischen Rapid und Vienna. Die Döblinger mussten nun auch noch auf Decker neben Noack und Sabeditsch verzichten und wurden nach der ersten halben Stunde von dem lebendigen Stürmerspiel der Rapidler mit 5:0 (3:0) niedergezwungen. Besonders gefallen konnte bei den Hütteldorfern der Innensturm, der sich auch in die Tore teilte.

Das zweite Treffen führte hier für die mit dem Innensturm Safari, Rudi Müller-Jerusalem und Rirsch als Mittelläufer antretende Austria zu einer etwas unerquicklichen nicht ganz verdienten 1:0-Niederlage durch die Floridsdorfer, deren erfolgreichster Spieler der junge Orwirn als Mittelläufer war. Die zweite Doppelveranstaltung kam in Meidling zum Austrag. Dabei hatte sich Wacker trotz nicht überzeugender Leistungen einen 1:0-Erfolg. Der junge talentierte Brinek als Mittelstürmer erzielte das Tor.

Vorbildliche Beteiligung

Die in diesen Tagen immer wieder ausgesprochene Mahnung, breiteste Kreise dem Schiessport zuzuführen, hat auch im Gau Sachsen ein schönes Echo gefunden. Hier wurden während der letzten Wochen Rundenkämpfe mit der Kleinkaliber-Gebrauchswaffe durchgeführt und zwar bei einer Beteiligung von 353 Mannschaften aus dem gesamten Gaugebiet. Als die erfolgreichsten Vereine erwiesen sich dabei die Leipziger Schützengesellschaft und die Reichsbahn SG Dresden. Bei der HJ, die sich besonders stark beteiligte, schnitt die Reichsbahn SG Döbeln am besten ab.

Knüpfer bester Einzelschütze

Recht gute Beteiligung wies das in Lübeck durchgeführte Opferschiessen der Zehnermannschaften mit dem Kleinkalibergewehr auf. Als beste Mannschaft setzte sich bei der Zwölferringscheibe die Forschungsanstalt mit 2033 Ringen vor einem Grenadier-Ersatz- und Ausb. Batl. mit 1967 Ringen durch. Erfolgreichster Einzelschütze war Oberl. Knüpfer, der erst kürzlich Meister des Ersatzheeres im Armeegewehrschiessen werden konnte und diesmal mit 220 von 240 möglichen Ringen den ersten Platz belegte.

Spitzenleistung nicht erreicht

Die Mädel des Wiener AC, die in der Klasse A des BDM mit 11 145,13 Punkten die Reichsliste anführen, unternahmen am Sonntag einen erneuten Versuch zur Vereinsmeisterschaft, blieben aber um rund 80 Punkte hinter ihrer Spitzenleistung.

Prächtiger Nachwuchs

Auch der RSG Rosenheim startete am Sonntag erstmalig mit seinem Nachwuchs in der HJ-Klasse und kam auf Anhieb auf 6.525,95 Punkte bzw. auf den 7. Platz in der Reichsliste.

Rundfunk im Küstenland

Dienstag 10. Oktober 1944

Sender Triest. (M. 126,3 Kc/s 1140): 14: Nachrichten in deutscher Sprache. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache. 18.30: Fremdsprachiger Nachrichtendienst. 20 u. 22: Nachrichten in deutscher u. italienischer Sprache.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Man rede mir nicht von Liebe» mit Heidemarie Hatheyer und Matthias Wiemann. *

FENICE 15.15: «Der Mann vom Meer» und Varieté.

NAZIONALE. 14.30: «Ein Walzer mit Dir», mit Lizzi Waldmüller.

ECCELSIOR. 14.15: «Schrammeln», mit M. Harell, P. Hörbiger, H. Moser. *

FILODRAMMATICO 15.15: «Die letzte Droschke» und Varieté Cecchelin.

SUPERCINEMA. 15.30: »Mädchen in Blau» mit Lida Baarowa.

ITALIA. 15.30: «Das Lied der Nachtigall», Meyerhofer, Rieman. *

IMPERO. 15.30: «Canalgrande». Morgen: «Romantische Brautfahrt».

Udine

ODEON. 14: «Frauen sind keine Engel», mit M. Carel.

GARIBALDI. 14: «Liebesgeheimniss», mit Korbellor.

PUCCINI. 14: «Unerlaubte Liebe» mit G. Cervi, L. Ferida, A. Checchi.

IMPERO. 14: «Das Perlenband», mit M. Hoppe.

FRILLI. 16.30: «Gewitter am Morgen».

Fiume

TEATRO FENICE. 15: «Reise in die Vergangenheit», mit Olga Tschechowa, Ferdinand Marian, Margot Hielscher. *

S. GIORGIO. 15.30: «Schwarz auf Weiss» mit Hans Moser, Hans Holt und Paul Hörbiger. *

SALA ROMA. 14: «Liebeswalzer».

Sussak

KINO JADRAN. 15.30: «Niemandsgebiet» mit M. Ferrari, L. Solari.

Laibach

KINO SLOGA. 16 und 19 Uhr: «Warum lügst du Elisabeth?» mit Carola Höhn, Paul Richter. *

KINO UNION: «Ihr erstes Erlebniss», mit Ilse Werner, Johannes Riemann u.s.w. *

KINO MATICA: «Vision am See», Pal Jawor, Klary Dolnay. *

Stellenangebote

Für Zentralregistratur

eines angesehenen deutschen Betriebes wird Mitarbeiter(in) für sofort gesucht. Angestellte, die schon in Registraturen gearbeitet haben, werden bevorzugt. Kurzgefasste Bewerbung u. Nr. 383 erbeten an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Verkäufe

Verkaufe leere Flaschen und Korbflaschen in verschiedenen Grössen. Via Sporcavilla 2.

Ankäufe

Deutsches Lexikon, auch ältere Ausgabe, jedoch nicht vor 1910, gegen Kasse sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 378 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Verschiedenes

Italienische Stunden werden von italienischem Lehrer erteilt. Angebote unter Nr. 384 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Meisterschulen des deutschen Handwerks

Träger des handwerklichen Könnens

Die Deutsche Arbeitsfront Das Deutsche Handwerk

Meisterschule f. d. Schuhmacherhandwerk

Fachschule der DAF.

zu Siebenlehn/Sa.

bietet beste Berufsausbildung in Theorie und Praxis - Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Auskunft und bebilderte Werbeschrift kostenlos durch die Schulleitung.

Das körperliche Wohlbefinden

und die Schaffenskraft zu erhalten, den Organismus gegen schädigende Einflüsse widerstandsfähig zu machen, das ist seit Jahrzehnten die Arbeit unserer Werke im Dienst der Volksgesundheit.

BAUER & CIE

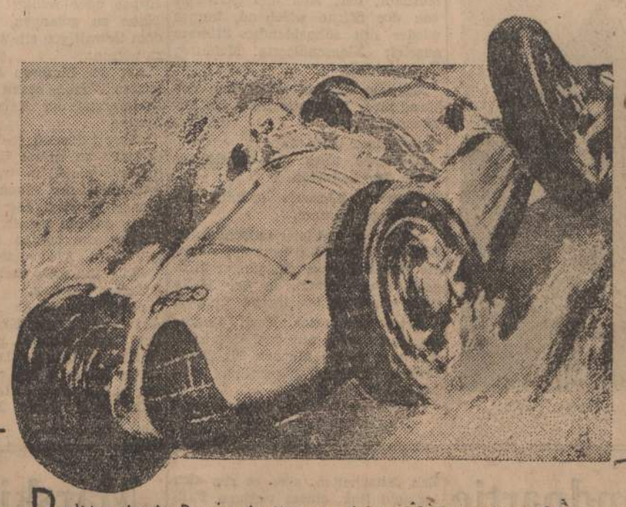
JOHANN A. WÜLFING

BERLIN

CERESIT

Das weltbekannte Mörteldichtungsmittel gegen Wasserschäden und Feuchtigkeit in Bauwerken aller Art

WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA/W.



Der Krieg, der das Donnern der Motoren auf den großen internationalen Rennstrecken jäh verstummen ließ, hat auch dem siegreichen AUTO UNION-Rennwagen Halt geboten. Noch sind die gewaltigen Erfolge und Weltrekorde, welche die AUTO UNION als am Kraftfahrsport meistbeteiligtes Unternehmen der Welt errang und hält, in bester Erinnerung. Unvergessen bleibt das harte Ringen technischen und sportlichen Fortschritts um Bruchteile von Sekunden, das einst alle Welt in Spannung hielt, und bei dem es oft schien, als wäre die Automobiltechnik an einer Grenze angelangt, die eine weitere Steigerung nicht zuließe.

Eine beispiellose Serie von Siegen war der zunächst sichtbare Erfolg! Mit jeder neuen Erkenntnis, jeder Verbesserung, mit der restlosen Beherrschung letzter konstruktiver Fragen aber dem Serienfabrikat von morgen und darüber hinaus der ganzen Kraftfahrt zu dienen, ist jedoch die große und eigentliche Aufgabe dieses rücksichtslosen Einsatzes!

Was rastloser deutscher Forschergeist und Fleiß geschaffen haben, kommt auch hier, wie auf den vielen anderen Gebieten, allen Völkern zugute. Auch heute, während Deutschland für Europas Zukunft kämpft, geht die Versuchsarbeit weiter! Unermüdlich arbeiten unsere Konstrukteure daran, die Motoren immer leistungsfähiger und die Fahrzeuge noch zuverlässiger zu machen. Nach dem Kriege aber wird der Rennwagen der AUTO UNION zu neuem Wettkampf um die Weltgeltung deutscher Technik antreten und seinen Siegeslauf fortsetzen.

AUTO UNION

Schrittmacher der Motorisierung

Geha Duplex

KOHLEPAPIER

Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE · HANNOVER

Das Abführmittel

DARMOL-WERK WIEN 82/XII

«Es ist schade, dass er backt...!»

Lorenzo dalla Torres Weg vom Bäcker zum anerkannten Maler

/ Von Dr. Karl Graak

Unter den vielen norddeutschen Motiven dalla Torres finden wir vor allen Dingen die Menschen jenes Raumes nachempfunden. Hier hat der venezianische Maler einen Hamburger Hafenarbeiter porträtiert

Es war einmal — so müsste diese biographische Skizze über eine der hervorstechendsten Erscheinungen unter den bildenden Künstlern Italiens beginnen. Es war einmal eine Graphikerin aus Hamburg mit Namen Magdalena Stein, die im Jahre 1930 mit einem knapp bemessenen Stipendium, sehr viel Arbeitseifer und einem umfassenden Privatauftrag nach Italien reiste. Und da sie einmal das grosse Land der Maler sehen durfte, wollte sie die Gelegenheit auch ganz auskosten. Sie schränkte sich also ein und machte einen Abstecher nach Sizilien, der einen erheblichen Teil ihrer Mittel verschlang. Erfüllt von einem grossen Erlebnis, aber nunmehr arm an barer Münze, wanderte sie eines Tages durch die Strassen eines entlegenen Stadtteiles von Venedig, hingegeben dem Zauber dieser uralten und ewig neuen Königin der Adria. Aber ein hungriger Magen wird durch künstlerische Intuitionen nicht befriedigt und so fühlte sich das junge Mädchen plötzlich seltsam angelockt durch den frischen Duft warmen Brotes. Hier, meinte sie, in diesem Viertel, müsste das Brot eigentlich billiger sein, als im Zentrum. Und da sie jede Gelegenheit zum Sparen wahrnahm, trat sie kurz entschlossen in den derart verlockenden Bäckerladen ein.

Diese zufällige Handlung sollte von entscheidender Bedeutung für das Leben eines Mannes werden, dessen Tage bisher über das Gleichmass des Durchschnitts nicht hinausgewachsen waren. Als die Deutsche nämlich nunmehr in einem höchst unvollkommenen Italienisch ihren Einkauf zustande zu bringen versuchte, wurde sie von dem jungen Mann hinter dem Ladentisch in nahezu einwandfreiem Deutsch angesprochen. Aus der ersten Ueberraschung wuchs ein längeres Gespräch, aus dem Gespräch entwickelte sich eine schicksalhafte Bekanntschaft. Auf ihrer nächsten Studienreise nach Padua wurde Magdalena Stein bereits von dem Bäcker Lorenzo dalla Torre begleitet, der ihr dort bei der Durchführung schwierigerer Aufgaben als willkommener Dolmetscher an die Hand ging.

In einer der grossen Kirchen Paduas hatte die Hamburgerin Reproduktionen von Fresken anzufertigen. Während sein Schützling in den Galerien des Kirchenschiffes eifrig arbeitete, sass dalla Torre in einem stillen Winkel und las ein Buch. Der Nachmittag versank in den Abend und erst als die Dämmerung immer tiefer den Raum durchdrang, legte Magdalena Stein den Stift aus der Hand. Vergeblich aber suchte sie zunächst nach ihrem Begleiter. Er hatte den gewohnten Platz verlassen, sein Buch lag noch aufgeschlagen in der Nähe. Erst als das Mädchen die weiträumige Halle durchstreifte, fand sie Lorenzo vor einem Gemälde wieder — in der Linken ein abgerissenes Stück Papier, in der Rechten einen Bleistift. Der Bäcker Lorenzo dalla Torre hatte den ersten Schritt zu einer neuen Existenz vollzogen — er kopierte mit ungelenken Strichen das vor ihm hängende Bild. Ob Berufung, Talent oder Begabung sich Bahn gebrochen hatten oder ob nur das Beispiel seiner Kameradin den männlichen Ehrgeiz anspornte, mag ein Psychologe beantworten. Fest steht aber, dass in diesem entscheidenden Augenblick eine Künstlernatur zum Durchbruch kam.

Das geübte Auge der deutschen Graphikerin erkannte die Naturbegabung dieses Mannes. Vor ihrer Abreise noch forderte sie ihn auf, zu zeichnen, was ihm des Festhaltens wert erschiene und ihr diese Arbeiten nachzusenden. Dann fuhr Magdalena Stein wieder nach Hamburg und liess einen Menschen zurück, in dem sie ein grosses Feuer entzündet hatte.

Der Zufall hatte entschieden — und dalla Torre verstand es, seinen Wink in die Wirklichkeit umzumünzen. Er zeichnete wie ein Besessener. Die Katze auf dem Ladentisch und Kunden vor dem Schaufenster, seine Mutter und die Brüder, kleine Blicke auf venezianische Winkel und die zufälligen Stilleben seines Bäckeralltags. Mit Tinte und Bleistift, auf Papierfetzen und zwischen die engen Zeilen jener vielen Briefe, die in dieser Zeit ihren Weg von Venedig nach Hamburg nahmen. Ungelenk waren diese ersten Zeichnungen, schwer, wie die Hand, die den Stift führte. Aber sie sprachen dennoch für sich und die Begabung des nunmehr bald Dreissigjährigen. Sie erwiesen den künstlerischen Blick dieses seltsamen Bäckers und sie sagten der aufgeschlossenen Freundin in Hamburg mehr, als die ausgetüftelten Arbeiten eines Akademieschülers.

Und so entschloss sich diese zum nächsten Schritt. Es war gewagt — aber der Uebergang zur Farbe musste vollzogen werden. Sie kaufte einen Tuschkasten, einfach, wie ihn Schulkinder in die Hand bekommen, und schickte ihn nach Venedig. Die Absicht wurde erreicht — wenn auch anders, als erwartet. Der immer noch dilettierende Anfänger hatte Feuer gefangen, er fühlte wohl bereits, dass mehr in ihm stecken musste. Den billigen Farbkasten empfand er wohl als Zumutung, warf ihn also kurzerhand in einen der trüben Seitenkanäle und erwarb eine komplette Malergarnitur. Mit Oelfarben und Palette, mit vielerlei Pinseln und dem erforderlichen Zubehör. Und malte mit einer Sicherheit und einem traumhaften Instinkt, der heute noch beim Anblick dieser ersten frühen Gemälde frappiert. Grossflächig und leuchtend, mit einem erstaunlichen Gefühl für Farbwirkungen und dekorative Harmonien. Malte im Stile seiner Zeit und stand mit diesen niemals veröffentlichten oder ausgestellten Arbeiten bereits über dem Durchschnitt. Es muss wie ein Rausch über diesen Mann gekommen sein, bis in die letzte Faser seines Wesens muss ihn die plötzliche Lösung seiner eigentlichen Möglichkeiten gepackt haben.

Würden sie aber auch vor kritischeren Augen bestehen? Magdalena Stein unternahm das Wagnis, packte die bei ihr eingetroffenen Arbeiten zusammen und ging zu einem jener stillen norddeutschen Maler und Graphiker, der die persönliche Bescheidenheit in der Selbsteinschätzung mit subtiler Kenntnis der technischen Voraussetzungen wahren Künstlertums verband. Lange und prüfend blätterte Will Habl in den Zeichnungen, abwägend stand er vor den farbigen Arbeiten. Und sagte dann nicht allzu viel, fast nur den einen Satz: «Es ist schade, dass dieser Mann bäckt. Er müsste Maler werden!»

Das entscheidende Wort war gesprochen: Lorenzo dalla Torre wurde Maler. Er brach alle Brücken hinter sich ab, gab den bisherigen Beruf auf, kratzte seine Ersparnisse und ein kleines Erbteil zusammen und reiste im September 1933 nach Hamburg. Zwei Jahre arbeitete er in dieser grossen Stadt an sich und seiner Kunst, immer noch besessen von dem einmal erfühlten Auftrag.

Mit dem langen deutschen Aufenthalt dalla Torres wird ein erstaunliches Faktum geschaffen. Immer war es die grosse Sehnsucht der nordischen Künstler, nach dem Süden zu fahren, in Italien, dem klassischen Land der Kunst, letzte Vervollkommnung zu suchen. Lorenzo dalla Torre geht den umgekehrten Weg: Er kommt aus dem Süden in den angeblich so kühlfarblosen Norden und findet hier seine Form. Ein italienischer Künstler entflammt sich an der norddeutschen Landschaft — seltsame Verkehrung des Gewohnten, begründet aber wohl in dem Charakter dieses Menschen. Und — ohne ein Symptom überschätzen zu wollen — vielleicht ein entscheidender Anstoss.

Nach sieben Jahren verlässt er 1940 mit seiner Frau — der Graphikerin Magdalena Stein — das liebgewordene Domizil am Rande des Welthafens und kehrt in jene andere Meereskönigin Venedig zurück, in der geboren wurde. Und entdeckt nun diese dem Norden oftmals seltsam verwandte Landschaft Venetiens und der Lagunen mit den Augen eines in den nordischen Weiten gereiften Künstlers.

Lorenzo dalla Torre ist inzwischen durch Ausstellungen auch der Oeffentlichkeit zum Begriff geworden. Noch gehört er zu den Stillen im Lande, aber doch zu jenen Hoffnungen, die nicht enttäuschen, sondern vielmehr der nationalen Kunst ihres Volkes einen entscheidenden Impuls geben werden. Er kommt vom Zeichnerischen und seine gegenwärtige Entwicklung mündet wieder in das Zeichnerische ein. Einfachheit, Vereinfachung lautet sein Programm. Und abseits aller Kunstströmungen und -richtungen folgt er diesem Plan. Sein Werk steht zwischen Impressionismus und neuer Sachlichkeit, ist aber heute schon nicht mehr fest einzugruppieren, da es bereits einen neuen Weg der gegenwärtigen italienischen Malerei andeutet. Alles Experimentelle,

Lorenzo dalla Torre
Aufn.: Dr. Graak

dem der Italiener so leicht verfällt, liegt ihm fern. Er steht abseits des gerühmten Gegenwärtigen, weit entfernt von der abstrakten Linie de Chiricos und ebenso unberührt von der überkultivierten impressionistischen Auflösung eines de Pisis. So wie sein Lebensweg, ist dalla Torre eine Erscheinung für sich, eine festgefügte künstlerische Persönlichkeit, eine Begabung, von der Italien noch viel erwarten darf.

«Fischer auf Sylt» — ein im Jahre 1937 entstandenes Gemälde

Aus vergilbten Blättern

Offiziers-Schicksale vor dem Grossen Krieg

Von RUDOLF v. EICHTHAL

Der göttliche Funke

(3. Fortsetzung)

Lange vor der Abfahrt standen die 120 Frequentanten der drei Parallelklassen auf dem Perron des Staatsbahnhofes beisammen.

Wie bei einem ausgeschwärmten Bienenstock sich alles um die Königin ballt, so drängte sich hier alles um den korpulenten Oberstleutnant, der, sich den Schweiss von der Stirne wischend, immer wieder mit schneidender Stimme ausrief: «Klassenälteste! Meldung, ob alles da!»

Mühsam stellen diese an der Hand ihrer Konsignationen die Anwesenden fest.

«A-Klasse alles da!»

«C-Klasse alles da!» meldeten zweie der Aeltesten.

«Nun? B-Klasse?» ertönte die schneidige Stimme.

Aufgeregt und leise zwischen den Zähnen fluchend, rannte der Aelteste der B-Klasse, ein junger Kaiserjägerhauptmann, in der Halle umher und suchte irgend jemand.

«Gottverdammter Kerl! Immer der und immer nur der! Unerhört, was mir dieser Mensch für Scherereien macht! Eigentlich sollt ich —»

«Nun? Fehlt noch wer?» unterbrach ihn die peitschenscharfe Stimme.

Der Kaiserjäger gab sich einen Ruck: «B-Klasse ebenfalls alles da!» meldete er, sich mühsam beherrschend.

«Also — einsteigen!» kommandierte der Oberstleutnant und schritt auf die letzten Wagen des bereitstehenden Zuges zu, die für die Kriegsschüler reserviert waren.

Traubendick drängte es sich um ihn. Jedermann trachtete, in sein Kupee oder wenigstens in dessen Nähe zu gelangen, um sich bei dem Gewaltigen ein wenig in Gunst zu setzen.

Auf der hinteren Plattform des letzten Wagens stand fluchend und schimpfend der Kaiserjägerhauptmann.

«Aber jedesmal, je-des-mal macht er mir's so, dieser Spielvogel! Ihr glaubt's nicht, in was für Verlegenheiten der einen bringt. Bei keiner Besichtigung ist er rechtzeitig da, bei keiner. Entweder er kommt zur letzten Sekunde oder gar nicht. Ein verfluchter Kerl!»

«Zeig ihn an!» meinte einer der Offiziere trocken.

«Hab ich ja eh schon getan. Aber weisst, was Exzellenz gesagt hat? ‚Ihre Schuld', hat er gesagt, ‚halten S' bessere Disziplin unter Ihren Herren!' So was muss ich mir sagen lassen! Rausschmeissen sollte man diesen Menschen. So einer passt doch nicht in die Kriegsschul!»

«Aber reg dich doch nicht auf!» warf gutmütig ein anderer ein. «Der Vogerl ist zwar ein leichtsinniges Luder, aber doch ein guter Kerl, den wir alle gern haben. Und übrigens — gegen den kommst du ja doch nicht auf. Den hält doch die Exzellenz selber. Wisst's, was er ihm neulich beim Rapport gesagt hat?»

«Was? Was??»

«Sie haben den ‚Göttlichen Funken', hat er gesagt, bis ins Vorzimmer heraus hat man's gehört. Na und was war denn vor drei Monaten bei Königgrätz? Wie wir auf der Höhe von Chlum stehen, fragt die Exzellenz einen nach dem andern, was der Benedek hätte am dritten Juli um zwei Uhr nachmittags tun sollen. ‚Blödsinn, alles Blödsinn', sagt er nach jeder Antwort. Zuletzt ruft er den Spielvogel —»

«Da ist er!» riefen in diesem Augenblicke mehrere Stimmen gleichzeitig.

Weit drunten, am Perroneingange, wurde ein Offizier sichtbar. Eine Zigarette rauchend, den Säbel abgeschnallt unter dem Arm, schlenderte er in aller Gemütsruhe heran, als stünde er im Begriffe, eine angenehme Urlaubsreise anzutreten und als fehlte noch eine halbe Stunde zur Abfahrt.

Eben als er sich dem Zuge näherte, gab der Zugsführer das Signal. Ohne sich im geringsten aus der Ruhe bringen zu lassen, stieg der junge Offizier auf die hinterste Plattform, gerade in dem Augenblicke, als der Zug sich in Bewegung setzte.

«Na hörst du, ich an deiner Stelle möchte noch später kommen!» fuhr ihn der Klassenälteste an.

«Ja, du vielleicht, ich aber nicht, ich hab ja ein Pflichtgefühl!» entgegnete gemütlich lächelnd der Oberleutnant.

Alle lachten. Nun blieb dem Kaiserjäger nichts übrig als mitzulachen.

«So eine Sau!»1) meinte einer der Kameraden, «im allerletzten Moment erwischt du den Zug!»

«Wer sagt dir denn, dass ich eine Sau hab? Ich sitz doch schon die längste Zeit in der Restauration bei einem Schwarzen. Ist mir halt lieber, als hier heraussen beim Buchta zu heizen.»2)

«Ja —, und ich kann derweil wegen dir falsche Meldung erstatten, was?»

1) Armeeausdruck für Glück.
2) Einschmeicheln.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Neues Warnzeichen für beschränkte Luftgefahr

Mit Wirkung vom 15. Oktober tritt zu den bisherigen Fliegeralarmzeichen ein neues dazu. Es handelt sich um das Zeichen für beschränkte Luftgefahr, das gegeben wird, wenn einzelne feindliche Maschinen die Stadt überfliegen und Gefahr von Bordwaffenbeschuss besteht. Bei Ertönen dieses Warnungszeichens, das aus sechs Sirenenpfiffen von je fünf Sekunden Dauer und ebensolangen Zwischenpausen besteht, müssen alle Strassen geräumt werden, doch ist es nicht erforderlich, die Luftschutzkeller aufzusuchen. Während der Verkehr in den Strassen sofort stillzulegen ist, wird jedoch in den Arbeitsstätten weitergearbeitet. Im Falle der Gefahr einer Bombardierung wird das aus vier Sirenenzeichen von je 15 Sekunden Dauer bestehende Alarmsignal gegeben. Es ist zwerkmässig, genau auf die Sirenenzeichen zu achten, da sich an das Zeichen für beschränkte Luftgefahr das Alarmzeichen anschliessen ebenso wie dem Alarmzeichen das Luftwarnsignal folgen kann. Am 11., 12. und 13. Oktober werden Proben für das neue Signal stattfinden und zwar am 11. und 12. mit elektrischen, am 13. Oktober mit Luftdrucksirenen.

Neue Verdunkelungszeit

Mit dem 9. Oktober ist die Verdunkelungszeit für Triest auf 18 Uhr bis 6 Uhr festgesetzt worden.

Erdbeben in der Toskana?

Wie das Triester geophysische Institut mitteilt, zeigten die Seismographen ein Erdbeben an, dessen Zentrum sich nur 310 km südwestwärts von hier befand. Man vermutet daher, dass das Beben in der Toscana stattgefunden hat und dass, da es nicht sehr heftig war, keine grossen Schäden entstanden sind.

GOERZ

Bestrafte Weinhamsterer

Eine heilsame Lektion erteilte die Polizei drei Görzer Gasthausinhabern, die sich geweigert hatten, Wein zu verkaufen, obwohl sie, wie Untersuchungen ergaben, in den Kellern genügend grosse Quantitäten vorrätig hatten. Der gesamte Wein wurde beschlagnahmt und die Wirte ins Gefängnis geschickt.

FRIAUL

Schwarzhandelsware beschlagnahmt

Der Wirtschaftspolizei gelang es im Rahmen von Haussuchungen zahlreiche für den Schwarzhandel bestimmte Waren zu beschlagnahmen. Es handelt sich vorwiegend um Textilien und Lebensmittel. Ausserdem konnten drei geheime Oelproduktionsanlagen entdeckt werden.

POLA

Neuregelung der Gaszuteilung. Die Gaszuteilung wird bis auf weiteres auf folgende Tageszeiten festgesetzt: von 7 bis 7 Uhr 30, von 9 Uhr 30 bis 12 Uhr 30 und von 18 Uhr 30 bis 19 Uhr 30.

ROVIGO

Keine Bäume fällen

Auf Grund eines Dekrets des Provinzchefs von Rovigo ist jedes Fällen von Bäumen oder Absägen von Unterholz sowie das Fortschaffen von Holz aus der Gemeinde von Rovigo strengstens untersagt. Zuwiderhandlungen werden als Sabotage angesehen und kriegsgerichtlich bestraft. Wehrmachtsstreifen haben Befehl, auf jeden, der gegen die Anordnung verstösst, ohne Anruf zu schiessen.

ADRIA

Kriegswaisen, die die Schulen von Adria besuchen, müssen eventuelle Gesuche wegen eines Schulstipendiums bis zum 15. Oktober bei der Waisenfürsorgestelle einreichen.

Krainer Obst und Triester Austern

FEINSCHMECKEREI IN ALTER ZEIT

Die Laibacher denken heutzutage wohl nur noch mit Wehmut an jene fernen Zeiten, da die Stadt, wie es der Geschichtsschreiber Valvasor überliefert hat, eine Handelsstadt war, mit der sich nur wenige Städte Oesterreichs südlich der Donau messen konnten. War auch Wien bedeutender, Graz und Triest waren es keinesfalls. Wie die gleiche Quelle aussagt, handelte Laibach im 16. und 17. Jahrhundert nach drei Himmelsrichtungen, und zwar sowohl im Ein- als auch im Verkauf. Nach Italien führte man Eisen, Wolle, Korn und Vieh aus und bezog von dort Seide, Tuch, Salz, Gewürze und Delikatessen aus dem Meere. Die gleichen Waren wurden nach Kroatien geliefert und dort gegen Pelzwerk, Vieh, Honig und dergleichen eingetauscht. Ueber den Handel mit Deutschland sagt Valvasor: «Nach Oberdeutschland oder Salzburg und Bayern sendet Laibach jährlich viel Zentner Honig zur Bereitung des Mets, als womit dieses Land angefüllt und bei Ueberfluss des Weins gar wohl des Honigs und daraus gemachten Mets entbehren kann. Ueberdies liefert die Stadt auch italienische Waren, köstliche Weine, Quecksilber, Kupfer usw. und erhält dagegen Wolle, gegerbtes Leder und andere zum Haushalten höchst benötigte Waren.»

Der so schwunghaft betriebene Handel machte Laibach im 16. und 17. Jahrhundert zu einer äusserst wohlhabenden Stadt. Der Reichtum fand seinen Ausdruck sowohl im Bau prachtvoller Gebäude, als auch im Kleiderluxus. «Esswaren werden» sagt Valvasor «die Woche zweimal, am Mittwoch und am Sonnabend, von den Landleuten in die Stadt geführt. Und ist auf dem Markt als dann eine solche Menge Volks zu sehen, dass sie die Jahrmärkte an der Anzahl weit übertrifft.» Die Preise waren sehr niedrig. «Wenn ein Tagwerker einen Groschen, so zwölf Pfennig hält, aufwenden will, hat er seine Tageskost, da er im Gegenteil vier Groschen bis fünf durch seine Tagesarbeit verdienen kann. Die Reichen belustigen sich auch mit den Schleckerbisslein. Die italienischen Schleckereien sind hieselbst in der Menge vorhanden, und kann man hier doppelte Sommerfrüchte geniessen, welches in anderen Ländern ungewohnt. Dann in dem Inner-Crain, der Karst, Wippach und Isterreich (Istrien) an Italien gräntzen und gleicher Sonnen-Gütigkeit mit selbigem Lande geniessen, so zeitigen alle daselbst befindliche Früchte eher als in Oberkrain und um Laibach. Daher es dann kommt, dass wenn die Wippachische Früchte verrauschet, so innerhalb eines halben Tags und Nacht erstlich nach Laibach mit den angenehmsten Geschmack gebracht werden, die daselbst befindliche Früchte erst zu reiffen anfangen. Dahero gute Freunde gewohnt, hiemit einen Fruchtwechsel zu treiben. Und kann man also im Sommer auf einmal allerlei Sorten Obst auf einer Tafel vorstellig machen, als Kirschen, Birn, Feigen, Aepfel, Amarellen, Pfirsig, Weintrauben. Zu Winters-Zeit bringt man Austern und allerlei Fisch-Arten um wolfeilen Preis auf Laibach, welche den Abgang der Sommer-Speisen reichlich ersetzen. Es war vor etlichen Jahren einer von Adel, welcher frisch von Triest hergebracht Austern, so man doch damals in Triest nicht bekommen konnte, hier zu Laybach gekauft und als er bey seiner Ankunft bey Allen, die es nur sahen, eine Nachfrage damit erweckte, wo er dann dieses Genäsch, so jetzt nicht zu haben, überkommen hat er geantwortet: «Wer die bey uns gefangene Austern zu essen verlangt, muss auf Laybach reisen und sie daselbst einkaufen. Es war auch einsmals eine fürstliche Person, welche bey Ausgange des Monats September zu Triest eine Malzeit angestellt und auf einer Tafel die Früchte des ganzen Jahres frisch aufgesetzt. Es waren daselbst befindlich frische Erdbeeren, Birn, Kirschen, von denen in den warmen Theilen fast der Name nicht mehr im Herbste bekannt; doch hatte er selbige in denen Crainerischen Gebirgen fleissig zusammengesucht und mit sich nach Triest gebracht.»

Valvasor liefert diese Kostproben aus dem Gebiete der Feinschmeckerei seiner Zeitgenossen, um zu unterstreichen, wie reich und leistungsfähig das damalige Krain gewesen ist, dessen «Ehre» ja sein Werk gewidmet ist. Wir erinnern nur kurz daran, um auf ein weiteres Gebiet hinzuweisen, auf dem sich Triest und Laibach ergänzt und wohl auch in der Zukunft ergänzen können.

mk

Herr Bleichfett macht eine Landpartie

Eine dänische Groteske von Robert Storm-Petersen

Endlich war es Herrn Agamemnon Bleichfett gelungen, ein Zelt zu finden, das seinen Anforderungen entsprach, es liess sich leicht zusammenrollen und am Rucksack befestigen, der nebst dem übrigen Gepäck mit Leichtigkeit auf dem Rücken getragen werden konnte, wenn man sich beim Wandern mit den Händen auf den Weg stützte.

An einem sehr frühen Sonntagmorgen startete Herr Bleichfett. Stark gebeugt erreichte er den Bahnhof, und durch Anfragen bei einem sehr kleinen Bahnbeamten erfuhr er, dass der Zug schon abgefahren sei und dass kein Zug mehr an diesem Tage ging, da der Zugführer und der Stationsvorsteher miteinander böse waren.

Herr Bleichfett dachte einen Augenblick daran, sein Zelt im Wartesaal aufzuschlagen und die Versöhnung der beiden Herren abzuwarten — aber er gab es wieder auf, als er sah, dass der Fussboden von einem Gesangverein bedeckt war, der mitten in dem Lied «Guter Mond, du gehst so stille...» eingeschlafen war. Stumm nahm Herr Bleichfett sein Gepäck und ging wieder in die Stadt hinaus, wo er das Glück hatte, mit einem Brauereiwagen fahren zu können.

Im Laufe des Tages kamen sie in einen Wald, den sie nicht kannten, er hatte ein sehr wildes Aussehen, Bleichfett sowie der Kutscher waren etwas knieschwach, als sie vom Wagen kletterten, sie hatten nämlich während der Fahrt den Wagen um verschiedene Flaschen Bier erleichtert. Während Herr Bleichfett eine Stelle suchte, wo er sein Zelt aufschlagen konnte, explodierte der Kutscher mit einem mächtigen Knall, und die Pferde, die diese Landpartie sowieso über hatten, begaben sich ruhig und gelassen mit dem schweren Wagen nach der Stadt zurück.

Herr Bleichfett ging weiter in den Wald hinein und kam auf diese Weise wieder aus ihm heraus, wo er auf dem Wege den Brauereipferden begegnete, die mit der Gegend nicht bekannt waren und im Kreise um den Wald gegangen waren. Er spannte die Pferde aus und liess sie gehen, wohin sie wollten. Das eine ging nach der kleinen Stadt, wo es in seiner Jugend in einer Meierei gearbeitet hatte.

Es fing an zu regnen, Herr Bleichfett suchte Schutz unter einem dicken Herrn, der schwer O-beinig war. Eine ganze Weile ging es sehr gut, aber dann bemerkte der Mann Bleichfett, wurde wütend und rief nach der Polizei — sofort tauchten einundzwanzig Schutzleute aus dem Strassengraben auf, die zufällig auf der Lauer lagen, im Falle, dass jemand Reklameschilder an der Chaussee entlang anzubringen versuchte.

Mittlerweile hatte Bleichfett das Zelt aufgespannt, so dass die Polizei ihn nicht finden konnte, und somit fiel die Sache ins Wasser.

Mitten in der Nacht erwachte Bleichfett dadurch, dass etwas sehr Schweres sich auf ihn gesetzt hatte — es zeigte sich, dass es eine Kuh war, die im Dunkeln das Zelt für einen Liegestuhl gehalten hatte — sie entfernte sich jedoch gutwillig mit vielen Entschuldigungen.

Als Herr Bleichfett am nächsten Morgen erwachte, war er derart von Mücken zerstochen, dass er gar nicht glauben wollte, dass er es sei, sondern dass irgendein Fremder das Zelt annektiert habe — er begann sich Frühstück zu bereiten, Buttermilchsuppe und gefüllten Kohlkopf — als er aber dabei war, den Kopf zu füllen, trat er zufällig in die Schüssel mit der Buttermilch, und als er diesem Unglück nachsehen wollte, setzte er sich auf den Kohlkopf, so dass er ganz platt wurde; da verzichtete er auf das Frühstück und ass drei durchgebrochene Zigarren, die in der Brusttasche lagen, um sich dann einen gemütlichen Tag in ländlicher Umgebung zu machen. Es dauerte aber nicht lange, als sich ein böser Sturm erhob — er versuchte das Zelt festzuhalten, aber es riss sich los und flog, einem riesigen Fallschirm ähnlich, über die Felder dahin, wo es schliesslich in einem Morast landete. Der Tag war ruiniert, das einzige, was von Herrn Bleichfetts Ausrüstung übriggeblieben war, war eine Büchse Schuhcreme und eine Eintrittskarte für die Dampfwäscherei im Schloss Kronborg. Da fasste er einen festen Entschluss und begab sich auf den Heimweg — fest überzeugt, dass, wenn er nächstes Mal eine Landpartie machen wollte, er zu Hause bleiben würde. Ein Stück weiterhin auf dem Weg begegnete er dem dicken o-beinigen Herrn, der bebte immer noch vor Zorn. Er kannte Bleichfett nicht wieder, der jetzt aufgerichtet ging, und fragte ihn deshalb, ob er nicht einen kleinen, krummen Kerl gesehen hätte, der auf allen vieren ging. — Bleichfett verneinte das, fragte den anderen aber, ob er ihm helfen wollte, ein Schwein wieder einzufangen, das vom Badehotel in Uddevalla ausgekratzt war. Der Mann wurde wütend und rief wieder nach der Polizei, aber jetzt waren die einundzwanzig Schutzleute Mittag essen gegangen. Sie gingen als Feinde auseinander und Bleichfett ging seinen gewohnten Weg der Stadt zu.

Vor sich erblickte er einen riesigen Auflauf — als er näher kam, zeigte es sich, dass es der Bierwagen war, der von einer Schar durstiger Ausflügler umringt war, da mischte er sich unter sie und verlebte acht wundervolle Tage auf diesem Fleck.

„Marskinder" / Ein Geschenk des „amerikanischen Jahrhunderts"

Ueber Kinder liest man heute in der amerikanischen Presse soviel Räuber- und Skandalgeschichten, dass sich amtliche Stellen entschlossen haben, mehr für die Kriegsjugend zu tun, die in einem Film, der ihr Leben veranschaulicht, «Marskinder» genannt wird.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem die Marskinder nicht eine oder mehrere Spalten der Presse füllen. Ihre Laufbahn beginnt schon, bevor sie geboren sind. Die Kleinsten werden vielfach auf schwarzen Märkten verhandelt. Da die Unfruchtbarkeit amerikanischer Ehen immer mehr zugenommen hat, sehen sich viele Ehepaare nach Adoptivkindern um. Da aber die offiziellen Agenturen lange Wartelisten haben, besorgt man sich eben mit erheblichem Aufschlag das Kind hintenherum. Reift dann der hoffnungsvolle Spross, von dem niemand genau weiss, wer seine Eltern sind, heran, so beisst er sich, wie alle anderen Jungen, mit seinen Kameraden, wobei das Messer eine Hauptrolle spielt.

Später werden «Gangs» gebildet. Beliebtes Ziel solcher Gangs sind die Schulen, weil sich irgendein Junge oder Mädchen vom Lehrer schlecht behandelt fühlt oder ein schlechtes Zeugnis erhalten hat. In Englewood, gegenüber von New York, am anderen Hudson-Ufer gelegen, brachten es drei Jungen von sieben bis acht Jahren fertig, in die öffentliche Schule einzudringen, in wenigen Stunden in zehn Klassenräumen alles auf den Boden zu schleudern und umzukippen.

In der Nähe von Chicago wurde kürzlich durch Zufall ein Gang von achtzehn jungen Mädchen entdeckt, der sich «Liebesring» nannte. Die Mutter eines Mädchens kam unverhofft früher nach Hause und fand ihre Tochter in der Gesellschaft zahlreicher anderer Marskinder beiderlei Geschlechts in notdürftiger Bekleidung vor. Anstatt die Schule zu besuchen, trieben sich diese Mitglieder des Liebesringes in Neubauten, parkenden Autos oder elterlichen Wohnungen herum, die gerade unbesetzt waren. Schon vor Monatsfrist wurde der Gang von der Polizei gesprengt. Von Strafverfolgung wurde damals abgesehen, da sich sämtliche Eltern verpflichteten, für Abhilfe zu sorgen.

Gelegentlich fehlt auch nicht der unvermeidliche Stich ins Groteske. Ihn fühlte die 21jährige Elaine Monfredi, in Los Angeles lebend und Mutter zweier Kinder, die mit dem 14jährigen Ellsworth nach Wisecarveyuma (Arizona) floh und ihn vor dem Friedensrichter heiratete. Die Mutter des Jungen wollte von dieser Romantik allerdings nichts wissen und verklagte die Frau auf Kindesentführung, während der rechtmässige Gatte mit philosophischer Ruhe erklärte: «Sie kann zwischen mir und diesem Knaben wählen».

Typisch ist eine Umfrage unter den 600 Absolventen des City-College in New York, die Roosevelt für den «grössten lebenden Menschen» halten, seiner angeblich weitsichtigen Politik jedoch so wenig trauen, dass sie einen neuen Weltkrieg vorhersagen. Diese jungen Intellektuellen sind in der Mehrzahl kommunistisch verseucht.

SCHIFFAHRT / Von Grete Dattler

Nun fährst du hinaus auf das weite Meer.
Weich spülen die Fluten um dich her.
Der Nebel ist grau, doch das Meer ist weit.
Frei ist dir der Weg zur Unendlichkeit!
Du fühlest dich stark, für dein pfeilschnelles Boot
Glüht hinter dem Nebel ein Morgenrot.
Es braucht nur Mut und sonst nichts mehr
Und das Schicksal gehorcht dir so wie das Meer.

DURCH DIE BLUME

Wilhelm Leibl, der berühmte Maler, wurde von einem jungen Kollegen um einen Besuch gebeten. Der angebliche Künstler zeigte ihm nun ein Bild von gewaltigen Formaten, das er als sein letztes Werk bezeichnete. Kurz schaute Leibl auf das Bild und meinte trocken: «Ihr allerletztes? Oh, das ist sehr vernünftig von ihnen!»

KEIN BEWEIS

Schopenhauer war ein grosser Hundefreund. Auf einem seiner täglichen Spaziergänge kam er zufällig mit dem Besitzer eines Pferdehardiners ins Gespräch. Dieser rühmte in allen Tonarten die Intelligenz und die Klugheit seines Hundes. «Ich bin überzeugt, dass er ebensoviel weiss wie ich», sagte stolz der Hundebesitzer.

«Hm», wiegte Schopenhauer sein Haupt bedenklich hin und her, «das mag ja sein, aber ein Beweis für seine Klugheit ist das noch immer nicht!»

BEETHOVEN TELEPHONIERT

Max Reger dirigierte einmal ein Konzert von Beethoven, in dem eine lange Kadenz vorkommt. Ein Kritiker drückte seine Missbilligung darüber aus, dass Reger den Geiger erlaubt habe, so ohne weiteres eine dermassen unbedeutende Kadenz in das Konzert hineinzuimprovisieren. Reger las am anderen Morgen diese Kritik, stürzte zum Fernsprecher und verlangte den Kritiker. «Hier spricht Ludwig van Beethoven, ich wollte nur zur Kenntnis geben, dass die gestrige Kadenz wirklich von mir ist!»